

Nr. 9



Rundbrief

an unsere Priesterfreunde
im deutschen Sprachraum

Zaitzkofen, am Fest des hl. Petrus
Canisius,

Inhaltsverzeichnis:

I. Vorwort	2
II. Vermischte Meldungen	5
1. Pressekommunique zum Tod von Papst Johannes Paul II.	5
2. Hostie aus einer Papstmesse versteigert	6
3. Handkommunion in Polen: Ein Pfarrer schreibt an den Erzbischof von Warschau	7
4. Unglaublich – aber wahr!	10
5. Fördert Diözese Linz Homosexualität?	11
6. Das Schwestern-Noviziat in Göppingen	13
III. Interview mit Mgr. Bernard Fellay, Generaloberer	14
IV. Interview mit Pater Niklaus Pfluger, Deutscher Distriktoberer, aus <i>Junge Freiheit</i>	23
V. Leserbrief von Herrn Dr. Barth	31
VI. Termine und Daten	41

Hochwürden, lieber Mitbruder,

Annuntio vobis gaudium magnum: habemus Papam: Eminentissimum ac Reverendissimum Dominum, Dominum Josephum Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinalem Ratzinger qui sibi nomen imposuit Benedictum XVI. So verkündete der Kardinalprotodiakon Kardinal Jorge Arturo Medina Estévez am Dienstag, den 19. April um 18:43 Uhr der auf dem Petersplatz versammelten Menge und der ganzen Kirche die Wahl des neuen Papstes. Am Karfreitag hatte Kardinal Ratzinger beim Kreuzweg im Kolosseum bei der neunten Station folgende sehr wirklichkeitsnahe Betrachtung gehalten: „Was kann uns der dritte Fall Jesu unter dem Kreuz sagen? Wir haben an den Sturz des Menschen insgesamt gedacht, an den Abfall so vieler von Christus in einen gottlosen Säkularismus hinein. Müssen wir nicht auch daran denken, wie viel Christus in seiner Kirche selbst erleiden muß? Wie oft wird das heilige Sakrament seiner Gegenwart mißbraucht, in welche Leere und Bosheit des Herzens tritt er da oft hinein? Wie oft feiern wir nur uns selbst und nehmen ihn gar nicht wahr? Wie oft wird sein Wort verdreht und mißbraucht? Wie wenig Glaube ist in so vielen Theorien, wie viel leeres Gerede gibt es? Wie viel Schmutz gibt es in der Kirche und gerade auch unter denen, die im Priestertum ihm ganz zugehören sollten? Wie viel Hochmut und Selbstherrlichkeit? Wie wenig achten wir das Sakrament der Versöhnung, in dem er uns erwartet, um uns von unserem Fall aufzurichten? All das ist in seiner Passion gegenwärtig. Der Verrat der Jünger, der unwürdige Empfang seines Leibes und Blutes, muß doch der tiefste Schmerz des Erlösers sein, der ihn mitten ins Herz trifft. Wir können nur aus tiefster Seele zu ihm rufen: Kyrie eleison - Herr, rette uns“ (Mt 8,25). Genau diese Klagen bringen wir seit Jahren in Rom vor - bis heute ohne jeden Erfolg. Indes geben wir uns mit Lamentationen nicht zufrieden, sondern arbeiten gegen den Zerfall des Glaubens und die Ehrfurchtslosigkeit an heiliger Stätte durch das resolute Ergreifen aller uns zu Gebote stehenden Mittel, um die christliche Kultur zu retten und die Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Sakrament zu bewahren. Und das wesentlichste Mittel waren eben die Bischofskonsekrationen vom Jahr 1988, um der Kirche einen jungen Klerus zu schenken, der sich ausschließlich der alt ehrwürdigen Form des heiligen Meßopfers verpflichtet weiß. Ist es denn ein Verbrechen, wenn man als Arzt bei der Diagnose der Krankheit nicht stehen bleibt, sondern die entsprechende Arznei verschreibt und verabreicht? Und hier ein kleiner Ausschnitt aus der Predigt Kardinal Ratzingers bei der das Konklave einleitenden Messe im Petersdom am 18. April: „Wie viele widerstreitende

Meinungen haben wir in den letzten Jahrzehnten kennengelernt, wie viele ideologische Strömungen, wie viele Denkweisen... Das kleine Boot des Denkens vieler Christen wurde nicht selten von solchen Wellen hin und her geworfen, von einem Extrem zum anderen: Vom Marxismus zum Liberalismus und dann bis zum ungezügelter Freiheitsdrang; vom Kollektivismus zum radikalen Individualismus; vom Atheismus zu einem vagen religiösen Mystizismus; vom Agnostizismus zum Synkretismus und so fort... Jeden Tag entstehen neue Sekten, und es geschieht genau das, was der hl. Paulus über ‚den Betrug der Menschen‘ sagt, über ‚die Verschlagenheit, die in die Irre führt‘ (Eph 4,14). Einen eindeutigen Glauben zu besitzen, wie es dem Glaubensbekenntnis der Kirche entspricht, wird oft als Fundamentalismus bezeichnet, während der Relativismus, also dieses Hin-und-her-Getrieben-Sein vom Widerstreit der Meinungen, als einzige Einstellung erscheint, die auf der Höhe der heutigen Zeit ist. Es begründet sich eine Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und die als letztes Maß nur das eigene Ich und seinen Willen gelten läßt.“ Aber, so fragen wir uns, wird nicht die Diktatur des Relativismus gerade durch den Ökumenismus begünstigt? Ja, ist nicht der heute praktizierte Ökumenismus selbst diese Diktatur des Relativismus? Und wird nicht gerade die Priesterbruderschaft St. Pius X. des Fundamentalismus geziehen, weil sie am Besitz eines eindeutigen Glaubens festhält, wie es dem Glaubensbekenntnis der Kirche entspricht? Weil sie daran festhält, daß es nur eine Wahrheit, eine Kirche, einen Glauben, einen Herrn und Heiland aller gibt, und folglich alle anderen Bekenntnisse, anderen Religionen, Meinungen und Ideologien falsch und Irrwege sind? 99 % der heutigen Menschen glauben weder an eine Wahrheit noch an deren verpflichtende sittliche Kraft, und 99 % der Katholiken glauben nicht mehr an die una sancta Ecclesia catholica und romana. Kaum hatte Benedikt XVI. den päpstlichen Stuhl bestiegen, da tat er seinen Willen kund, den Kurs seines Vorgängers fortzusetzen. Die ersten Akte im neuen Pontifikat deuten darauf hin, daß es sich hierbei nicht nur um eine captatio benevolentiae, ein Werben um Wohlwollen handelt. Darum kennt unser Optimismus durchaus Grenzen, wie Sie der folgenden Mitteilung unseres Generaloberen entnehmen können:

Mitteilung der Priesterbruderschaft St. Pius X.

Im Namen der Priesterbruderschaft St. Pius X. begrüßt deren Generaloberer, Bischof Bernard Fellay, die Wahl von Kardinal Josef Ratzinger auf den päpstlichen Thron. Er sieht darin einen Hoffnungsschimmer für die Überwindung der tiefen Krise, welche die Kirche erschüttert und die der ehemalige Präfekt der Glaubenskongregation in gewissen Punkten vor kurzem in seinen Kreuzwegsbetrachtungen am Karfreitag zur Sprache gebracht hat.

Mgr. Fellay bittet unseren Herrn Jesus Christus, das Haupt des mystischen Leibes, daß die zweitausendjährige Tradition der Kirche, die während der letzten vierzig Jahre vergessen und mit Füßen getreten worden ist, während dieses Pontifikats ihren rechtmäßigen Platz wieder erhalte und daß die überlieferte Messe in all ihre Rechte, ohne Einschränkungen, wieder eingesetzt werde.

Der Generaloberer versichert schließlich den Nachfolger Petri, Benedikt XVI., seiner Gebete und jener der ganzen Priesterbruderschaft St. Pius X. in der gewaltigen Aufgabe, die ihn erwartet, nämlich alles in Christus zu erneuern.

+ Bernard Fellay
Generaloberer

Was also können wir vom neuen Papst erwarten? Gewiß werden sich die Dinge in der Kirche nicht in kurzer Zeit ändern, auch wenn der neue Pontifex dies wollte und mit aller Energie zu Werke ginge. Aber vielleicht trifft er die eine oder andere glückliche Personalentscheidung, setzt den einen oder anderen neuen Akzent und gibt jenen, die seit Jahren unter den katastrophalen Zuständen in der Kirche leiden, einige Freiheit, um den verwüsteten Weinberg neu zu bepflanzen, am Wiederaufbau der christlichen Heilseinrichtungen zu arbeiten, die Erneuerung der Kirche an Haupt und Gliedern in Angriff zu nehmen. „Ich vertraue mich euren Gebeten an“, sagte Benedikt XVI. unmittelbar nach seiner Wahl. Dieser Einladung können und müssen wir mit ganzem Eifer folgen: Die Krise der Kirche muß letztendlich ausgebetet und ausgekämpft werden, und der neue Pontifex braucht nicht nur die Sympathie seiner Landsleute, sondern vor allem ihr Flehen zum Himmel: Ganz Bayern, ganz Deutschland falte also die Hände und bete inständig auf den Knien:

Gott, Du Hirt und Führer aller Gläubigen, schau gütig hin auf Deinen Diener Benedikt, den Du der Kirche als Hirten vorgesetzt hast: Gib ihm, wir bitten, daß er durch Wort und Beispiel seinen Untergebenen nütze und mit der ihm anvertrauten Herde zum ewigen Leben gelange. Durch Christus unseren Herrn. Amen.

Pater Franz Schmidberger



II. Meldungen

Vermischte

1. Pressekommunique zum Tod von Papst Johannes Paul II.

FRATERNITÉ SACERDOTALE

SAINT PIE X

Schwandegg

CH 6313 MENZINGEN

TEL [41] 41 757.10.50

FAX [41] 41 757.10.55

PRESSEKOMMUNIQUE

Der Generalobere der Priesterbruderschaft St. Pius X. und seine zwei Generalassistenten, zusammen mit allen Mitgliedern : Bischöfen, Priestern, Brüdern, Schwestern und den Gläubigen verbinden sich mit dem Gebet der Universalkirche bei der Nachricht vom Hinscheiden des Heiligen Vaters, Papst Johannes Pauls II. Wir vertrauen seine Seele der Barmherzigkeit Gottes des Vaters und der Fürbitte der Allerseligsten Jungfrau Maria an.

In jedem Haus der Bruderschaft wird ein Requiem für die Seelenruhe des Heiligen Vaters gehalten werden.

Die Priesterbruderschaft St. Pius X., die von Mgr. Marcel Lefebvre gegründet wurde, begrüßt den von Karol Wojtyla geführten Kampf für den Schutz des Lebens und sein Engagement auf dem Gebiet der Moral. Dennoch fühlt sie es heute als ihre Pflicht zu wiederholen, dass sie immer den unermüdlichen Einsatz von Papst Johannes Paul II. für den Ökumenismus mißbilligt hat; dieser Einsatz hat zu einer Schwächung des Glaubens und der Verteidigung der Wahrheit geführt.

Der Priesterbruderschaft ist sehr wohl bewusst, daß auf den künftigen Pontifex eine übermenschliche Aufgabe wartet, und sie betet zum Hl. Geist um Erleuchtung der Kardinäle. Sie hofft, daß der neue Stellvertreter Christi das Steuerrad der Kirche mit sicherer Hand führen und den Schaden wiedergutmachen kann, der in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils verursacht wurde: die liturgische Einheit und die Einheit des Glaubens sind zerfallen und lehrmäßige Irrtümer haben sich im ganzen Klerus ausgebreitet.

In dieser Erwartung und Hoffnung ist nun die Stunde da, für den zu beten, der gerade die Schwelle der Ewigkeit überschritten hat.

Menzingen, am Ostersonntag, dem 2. April 2005

Mgr. Bernard Fellay
Generaloberer der Priesterbruderschaft St. Pius X.



2. Hostie aus einer Papstmesse versteigert

Die seit Jahren praktizierte skandalöse Art der Kommunionausteilung während der Papstmessen auf dem Petersplatz trägt Früchte. Am Montag verkaufte ein US-Amerikaner bei e-bay eine Hostie, die ihm während einer Papstmesse in die Hand gedrückt wurde. Die konsekrierte Hostie wechselte den Besitzer für 2000 Dollar.

Mit der Handkommunion kann man Geld machen. Im Internet-Auktionshaus e-bay wurde am Montag eine offenbar bei einer Papstmesse konsekrierte Hostie verkauft. Käufer und Verkäufer stammen aus den USA. Die konsekrierte Hostie wurde am 9. April zu einem Ausrufspreis von 100 Dollar (77 Euro) angeboten. Am 11. April wechselte

der Leib Christi für 2000 Dollar (rund 1550 Euro) den Besitzer. Vier Personen haben bei der Versteigerung mitgeboten.

Sinfonia Sacra - 13. April, 19:44

Dr. Michael Tunger
Regens Chori Capellae
Sti. Petri Canisii
Katschhof 3
D-52062 Aachen

3.

Handkommunion in Polen: Ein Pfarrer schreibt an den Erzbischof von Warschau

Der Erzbischof von Warschau, Józef Kardinal Glemp, ist entschlossen, in seinem Erzbistum am kommenden Hohen Donnerstag die Handkommunion einzuführen. Ein polnischer Priester in der deutschen Gemeinde-seelsorge schreibt einen Brief.

Hochwürdigster Herr Erzbischof, Kardinal Glemp!

Darf ich mich vorstellen. Ich bin ein Priester und stamme ursprünglich aus der Diözese X im Süden von Polen. Seit über zehn Jahren arbeite ich in der Gemeindegeseelsorge in einem Bistum in der Bundesrepublik Deutschland. Dort werde ich Tag und Tag Zeuge des Zusammenbruchs der Katholischen Kirche in Deutschland.

Seit sieben Jahren bin ich Pfarrer in meinen zwei Landgemeinden. Obwohl ich versuche, mein Bestes zu geben, wird der Kirchenbesuch in meinen Pfarreien von Jahr zu Jahr weniger. Die meisten Gläubigen sind sehr alt. Ich habe viele Beerdigungen, nur wenige Taufen und immer weniger Hochzeiten. Manchmal frage ich mich mit Bangen, ob das, was sich heute in der katholischen Kirche in Deutschland abspielt, die Zukunft der Kirche in Polen sein wird.

Ich glaube, daß es zwei Ursachen für die Situation in Deutschland gibt: das nicht mehr existierende Bußsakrament und die verschwundene Ehrfurcht vor der Eucharistie.

Deshalb bin ich erschrocken, als ich kürzlich gelesen habe, daß Sie, Eminenz, als Erzbischof von Warschau, in ihrem Erzbistum in Kürze die Handkommunion einführen werden. Was versprechen Sie sich von die-

sem Schritt? Eine Stärkung der eucharistischen Verehrung? Eine Förderung des Glaubens an die Realpräsenz Christi im Sakrament? Haben Sie sich überlegt, in welche Richtung sich ihre Erzdiözese nach diesem Schritt bewegen wird?

Eine ältere Frau hat mir erzählt, daß die Einführung der Handkommunion in unseren Gemeinden nicht vom einfachen Kirchenvolk gewünscht, sondern vom damaligen Pfarrer mit dem Segen des Bischofs durchgesetzt wurde. Der Pfarrer hat später geheiratet.

Die Gläubigen hätten sich über die Neuerung sogar gewundert. Mit der Einführung der Handkommunion sei zum ersten Mal eine Spaltung in der Pfarrei sichtbar geworden. Einige Außenseiter, Ältere und einfachere Kirchgänger seien bei der Mundkommunion geblieben. Daneben habe sich eine starke Partei von Modernen gebildet, die sehr schnell mehr Neuerungen gefordert hätte.

Von dieser Spaltung kann ich als Pfarrer heute in meinen Gemeinden nichts mehr entdecken. Heute nimmt in meinen Gemeinden keiner mehr die Mundkommunion. Ich weiß, daß eine Familie mit Kindern am Sonntag irgendwo in die Messe der Priester von Erzbischof Lefèbvre geht. Trotz meiner Predigten und der Erstkommunionvorbereitung kann von einer eucharistischen Frömmigkeit, wie ich sie aus meiner polnischen Heimatpfarrei kenne, hier keine Rede sein. Die Leute nehmen mir die heilige Hostie aus der Hand, als ob sie eine Briefmarke wäre.

Natürlich kommt es mehr auf die innere Einstellung als auf die äußere Haltung an. Aber es ist eine Häresie zu behaupten, daß beide nicht eng miteinander zusammenhängen. Ansonsten könnte man in der Kirche alle äußeren Ehrfurchtsbezeugungen abschaffen.

Wenn ich im Sommer zuhause bin und in meiner Heimatpfarrei konzelebriere und die Kommunion austeile, komme ich mir vor wie auf einem anderen Planeten und in einer anderen Kirche. Das stimmt mich nachdenklich. Möchten unsere polnischen Bischöfe, daß es in zwanzig Jahren in Polen so aussieht wie heute in Deutschland, damit wir auf diese Weise (k)eine Kirche werden?

Wenn Sie, Hochwürdigster Kardinal, glauben, daß die Handkommunion die eucharistische Frömmigkeit in ihrer Erzdiözese vermehrt und die Gegenwart Christi unter der Gestalt des Brotes durch die Handkommunion tiefer verstanden wird, dann blicken Sie bitte nach Deutschland. Hier war die Handkommunion der erste Schritt in einen tiefen Abgrund. Davon kann ich aus meiner täglichen Pfarreiarbeit Zeugnis ablegen.

Hochwürdigster Kardinal, ich weiß nicht, wie lange ich noch in meiner sterbenden Pfarrei in Deutschland gebraucht werde. Danach würde ich

gerne wieder in meine polnische Heimat zurückkehren. Ich hoffe, daß ich dann nicht zuhause die Verhältnisse antreffe, die ich heute in Deutschland erleben muß.

Eminenz, noch ist es nicht zu spät, Ihren Schritt rückgängig zu machen. Manchmal braucht es im Leben mehr Mut, eine falsche Handlung zurückzunehmen als eine neue Handlung zu setzen. Möge Ihnen dieser Mut beschieden sein.

Ich bete jeden Tag, daß das von Papst Johannes Paul II. ausgerufene „Jahr der Eucharistie“ in Polen nicht als der Augenblick in Erinnerung bleibt, an dem Sie als Erzbischof von Warschau den ersten Schritt gesetzt haben, der an den traurigen Ort geführt hat, wo die letzten Reste der Kirche Deutschlands heute stehen.

4. Unglaublich – aber wahr!

Vor wenigen Tagen rief uns hier im Seminar ein Pfarrer im Ruhestand an und berichtete:

„Da ich noch bei Kräften bin, leiste ich regelmäßig bei der Betreuung diverser Gemeinden Aushilfe.

Gestern hatte ich die Vorabendmesse in einer gewissen Kirche zu lesen. Beim Betreten des Heiligtums sehe ich, wie der Küster gerade das Ziborium in den Tabernakel stellt. Höchst erstaunt und befremdet über diesen Vorgang überlege ich, mit welchen Worten ich den Küster zur Rede stellen werde. Aber dieser kommt mir, sobald ich die Sakristei erreicht habe, mit folgender Auskunft zuvor: ‘Wissen Sie, es waren nicht mehr genug Hostien im Kelch. Da habe ich eben nachgefüllt. Ja, das mach’ ich immer so.’

Habe ich recht gehört? Der Küster pflegt den Speisekelch mit ungeweihten Hostien – mit Brot! – aufzufüllen? So ruhig wie möglich beginne ich, diesem Irregeleiteten den Sachverhalt zu erklären: ‘Damit das Brot in den Leib Christi verwandelt wird, muß der gültig geweihte Priester die Wandlungsworte darüber sprechen – DAS IST MEIN LEIB! Und wenn der Zelebrant einige Augenblicke *vor* der Wandlung ohnmächtig zusammenbricht, bleiben die Hostien, was sie waren: Brot! Falls aber der Priester einen Moment *nach* der Wandlung umfällt, ist es nicht mehr Brot, was auf dem Altar liegt, sondern der anbetungs-würdige Leib unseres Herrn.’ Doch viel Zeit für Erklärungen bleibt mir nicht. Die hl. Messe soll beginnen. Was ist zu tun? Ich kann doch nicht einfach bei der Kommunion das Ziborium so nehmen, wie es im Tabernakel steht, und die Hostien anfangen auszuteilen. Einige der Gläubigen werden den Leib Christi erhalten, andere – nichts als Brot! Also fasse ich bei der Wandlung die Intention, jene Hostien zu konsekrieren, die noch nicht geweiht sind.

Ist das alles“, so fährt der Geistliche fort, „nicht einfach unerhört? Das haben wir nun dem Unfug zu verdanken, daß sich Laien, mir nichts dir nichts, mit dem Allerheiligsten zu schaffen machen können. Es ist wirklich nicht zu fassen. Handelt der Küster mit Wissen seines Pfarrers oder gar in dessen Auftrag? Ich weiß es nicht. Vermutlich werde ich den Bischof benachrichtigen. Ob dieser etwas unternehmen wird?

Sehen Sie“, so schließt der pensionierte Pfarrer seinen Bericht, „man spricht momentan viel von der finanziellen Armut der deutschen Diözesen. Aber unsere Kirche leidet an einer viel schlimmeren Armut, an einem beispiellosen Verlust des Glaubens.“



5. Fördert Diözese Linz Homosexualität?

"Initiativkreis katholischer Laien und Priester" veröffentlicht schwere Anschuldigungen: In der Diözese Linz gewisse Offenheit für pornographische, blasphemische glaubensverhöhrende Aktionen - auch in kirchlichen Räumen

Linz. In einem am Samstag veröffentlichten Schreiben an Kardinal Angelo Sodano (Päpstliche Staatssekretariat) richtet der "Initiativkreis katholischer Laien und Priester in der Diözese Linz" (IK) schwere Vorwürfe gegen die Diözese Linz im Zusammenhang mit Homosexualität und der Lehre der katholischen Kirche. "Seit Jahren wird bei maßgeblichen Stellen der Diözese - unter anderem beim Pastoralamt, der Kirchenzeitung, dem Pastoralrat, bei KMB (Katholischen Männerbewegung) und KFB (Katholische Frauenbewegung) - eine Einstellung zu Fragen der Homosexualität sowie auch ein entsprechendes Verhalten sichtbar, welche beide offensichtlich nicht in Übereinstimmung mit der Lehre der Kirche und dem gesundem sittlichen Empfinden stehen", heißt es in dem Schreiben. Der IK verweist weiters darauf, dass vor Jahren die Vergabe des "Solidaritätspreises" der Linzer Kirchenzeitung an die "Homosexuelleninitiative Linz" nur durch massive Proteste von Gläubigen verhindert werden konnte und betonte in dem Schreiben an Kardinal Sodano weiters: "Ferner ist eine gewisse Offenheit für pornographische und blasphemische bzw. glaubensverhöhrende Aktionen - auch in kirchlichen Räumen - festzustellen. Dies alles reicht bis zu wirklich schweren Ärgernissen."

Abschließend erinnerte der IK daran, dass alle bisherigen Bemühungen bis jetzt "keine wesentlichen Änderungen" bewirkt haben und äußert die Vermutung, dass Bischof Aichern Briefe von Gläubigen nicht einmal zu Gesicht bekomme. "Somit ersuchen wir, unseren Antrag auf Apostolische Visitation durch beigeschlossene Unterlagen, die nur einen kleinen Teil des verfügbaren Materials darstellen, zu ergänzen.", heißt es abschließend in dem Schreiben.

2002 fordert der Salzburger Weihbischof Andreas Laun bei einer Diskussion in der Diözese Linz den Rücktritt von Rolf Sauer, dem Abteilungsleiter des Familienreferates der Diözese Linz, aufgrund seiner positiven Äußerungen zur Homosexualität. Wörtlich sagte Laun: "Sie sind

untragbar in einem kirchlichen Dienst." und warf Sauer "Unehrlichkeit" und "Schizophrenie" vor, weil er in einem kirchlichen Posten sitze und gleichzeitig das Gegenteil von dem vertrete, was die Kirche sage.





Novizinnen legen erste Profess ab

GÖFFINGEN (sz) - Im Rahmen eines feierlichen Pontifikalamtes bei der Priesterbruderschaft St. Plus X. in Göppingen haben zwei Postulantinnen das Ordenskleid empfangen. Drei Novizinnen haben ihre erste Profess abgelegt.

Durch die Anwesenheit von Weihbischof Bernard Tissier de Mallerais, elf Priestern, drei Seminaristen, zwei Brüdern und vieler Schwestern erhielt die Zeremonie in der vor kurzem durch die Renovierung des Hochaltars verschö-

berten Heilig-Geist-Kirche eine besondere Feierlichkeit. Der Bischof sagte in seiner Ansprache, dass der Tausch des weltlichen Kleides mit dem Ordensgewand den Weltgeisterschüttern und der Wechsel des frohen weißen Schleiern der Novizinnen mit dem ersten schwarzen Schleier der Profeschwestern eine tief ergreifende Veränderung voll geistlicher Bedeutung ist.

Diese äußeren Veränderungen sind das Bekenntnis einer Vorliebe: Die Ordensschwester und das Ordens-

ben sind ein Beweis des Vorranges der Liebe zu Gott über die Liebe zu den Geschöpfen. Die Schwestern wollen Gott ganz und gar gehören. Die Ordensschwester ist Braut Christi. Um seiner Liebe willen verlässt und verachtet sie das Anhängen an jedes Geschöpf, um sich Jesus mit einem ungeteilten und freien Herzen hinzuschließen.

Eine Ordensschwester liebt das Gebot der Gottesliebe in seiner ganzen Forderung, das heißt mit der Hilfe der evangelischen Räte der Armut, des Gehorsams und der Keuschheit, welche

III. Interview mit Mgr. Bernard Fellay, Generaloberer

Interview erstellt von Alessandro Zangrando für die Zeitschrift *The Latin Mass* (1. November 2004)

Vorspann: Jemand im Vatikan hat Bischof Fellay und seine Mitbrüder in der Bruderschaft St. Pius X. (FSSPX) als „Fossilien“ bezeichnet. Und doch scheint nichts an diesem jungen Bischof fossilienähnlich. Er sitzt vor einem kleinen Computer, liest Berichte durch, studiert Dateien und Statistiken, empfängt und verschickt E-Mails. Nicht schlecht für ein Fossil! Bischof Bernard Fellay, Generaloberer der Bruderschaft St. Pius X., ist am 12. April 1958 in der Schweiz geboren. Er wurde 1982 zum Priester geweiht. Am 30. Juni 1988 wurde er durch Erzbischof Marcel Lefebvre zum Bischof konsekriert und ist Generaloberer der Piusbruderschaft seit 1994. Er spricht französisch, englisch, deutsch, italienisch und spanisch. In diesem Gespräch befragt ihn *The Latin Mass* hauptsächlich über die Krise der Kirche und über den gegenwärtigen Stand der Beziehungen der Bruderschaft mit Rom.

The Latin Mass: Exzellenz, Sie und Ihre Mitbrüder im Bischofsamt von der Bruderschaft St. Pius X. haben den Vatikan gebeten, daß jedem Priester des römischen Ritus offiziell das Recht zugestanden wird, die überlieferte Messe in Latein zu feiern. Ein gewöhnlicher Beobachter könnte sich fragen, warum die Kirchenbehörden angesichts eines solchen Gesuchs zögern. Was würde die Kirche schlußendlich verlieren können, wenn sie der alten Messe die Freiheit schenkt?

Bischof Bernard Fellay: Man sollte sich ins Gedächtnis rufen, daß der alte Ritus nie abgeschafft worden ist - diese Tatsache wurde 1986 von einer Kommission von neun Kardinälen anerkannt; sie wurde uns durch Kardinal Castrillón Hoyos bestätigt („grundsätzlich ist der Papst damit einverstanden, daß der alte Ritus nie abgeschafft worden ist“), eine Feststellung, die auch Kardinal Medina machte, der seinen Lesern versichert, daß er nirgends gelesen habe, daß diese Messe verboten worden ist; folglich müssen wir schließen, daß die Hauptsache, die die Kirche verlieren würde bei der Freigabe der Messe, die Ungerechtigkeit wäre, welche durch eine stillschweigende Tyrannei von 35 Jahren über dem gesamten lateinischen Ritus gelastet hat. Die schändliche Art und Weise, wie auf Gläubige und besonders auf Priester, die vom ausdrücklichen Recht, die Messe gemäß dem alten Ritus zu feiern, Gebrauch machen wollen, Druck ausgeübt wurde, würde ebenso zum

Teil verschwinden. Die Ruhe eines falschen Friedens, dieses angeblichen Friedens einer Einheit im Ritus (die neue Messe), der, so wird behauptet, heute herrscht, könnte zum Teil ebenfalls verschwinden. Doch ich meinerseits habe absolut nicht den geringsten Zweifel, daß die Freiheit für die Messe eine Herausforderung für diese „Kreativität“ wäre, die für die Progressisten allzu oft notwendig geworden ist, um von ihren Gläubigen zu erreichen, daß sie jeden Sonntag zur heiligen Messe kommen.

Die Kirche hat nichts zu verlieren, sondern kann nur gewinnen, wenn sie die tridentinische Messe wieder im großen Rahmen einführt und jedermann, der die Kirche und die Seelen liebt, sollte nicht eine einzige Minute zögern, diese Freiheit zu gewähren. Es gibt selbst Stimmen im Vatikan, die verstehen, daß die Kirche aus der gegenwärtigen Krise nicht herauskommt, solange sie nicht zur tridentinischen Messe zurückkehrt. Wie viele Priester würden ihre priesterliche Identität wiederfinden, wenn sie wenigstens mit dieser Messe in Berührung kämen.

TLM: Ist es wahr, daß eine weitverbreitete Rückkehr zur alten Messe die pastorale Einheit in Gefahr brächte, wie einige behaupten?

BBF: Bevor wir über die pastorale Einheit sprechen, sollten wir über die Einheit selbst sprechen. Die tridentinische Messe enthält so viele Elemente, die sichere Wächter der Einheit waren; all diese Elemente wurden in der neuen Messe zur Seite gerückt, womit die Möglichkeit einer übergroßen Unordnung sich auftut. Die Öffnungen zur Freiheit hin sind in der neuen Messe so zahlreich: Schauen Sie z.B. auf die Inkulturation, auf die Neuerungen, die den verschiedenen Bischofskonferenzen überlassen sind usw., gar nicht zu erwähnen die riesige Bresche in der Einheit, die durch die Einführung der Volkssprache geschlagen worden ist. Zweifelsohne würde die Befreiung der tridentinischen Messe die Dinge ändern und für die neue Messe Probleme mit sich bringen, eine arme Messe, die schließlich durch ihre Vorgängerin völlig überholt würde. Aber um offen zu sprechen, wo ist die wahre Gefahr für die Einheit?

TLM: Wie beurteilen Sie die gegenwärtige Haltung des Vatikan gegenüber der Tradition?

BBF: Was die Anstrengungen von Kardinal Castrillón Hoyos anbetrifft, so zweifle ich nicht, daß seine Eminenz sein ganzes Herz darin hineingelegt hat, zu versuchen, für die Gläubigen und Priester, die

danach verlangen, die überlieferte Liturgie beizubehalten oder zu ihr zurückzukehren, eine Atempause und Raum zum Luftholen zu schaffen. Wir müssen ohne Zweifel für diese seine Verbindlichkeiten dankbar sein. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Kardinal Castrillón Hoyos von der anderen Seite einige böse Boxer hinnehmen mußte, besonders im Vatikan. Aber ich habe die Schwierigkeiten, denen sich die Bruderschaft gegenüber sieht, nie als ein Problem von Personen angesehen. Andererseits sehen wir den beständigen Willen, den vatikanischen Reformen und der neuen Messe im besonderen den Vorrang einzuräumen, manchmal nur in Feststellungen in dem Sinn, daß die Feier der alten Messe nur ein Zugeständnis des Heiligen Vaters sei, daß Rom die Bischöfe nicht zwingen kann in diesen liturgischen Fragen, daß zwischen den liturgischen Riten Friede herrschen müsse. All dies führt zu der Folgerung, daß die Tradition in der Kirche eine Ausnahmerolle spielt und daß das allgemeine und allumfassende Gesetz, das auch weiterhin die Norm darstellt, jenes der neuen Messe und der nachkonziliaren Reformen ist. All das weist der Tradition einen sehr prekären Status zu.

Der gegenwärtige Status der Priesterbruderschaft St. Petrus ist eine der besten Darstellungen der Früchte der Kommission Ecclesia Dei, die sie unter Kardinal Castrillón Hoyos gezeitigt hat. Sie wurden durch den Rücktritt von Pater Bisig, der versucht hat, die ausschließliche Verpflichtung in der Bruderschaft zum alten Ritus aufrechtzuerhalten, gleichsam ihres Hauptes beraubt. Die Petrusbruderschaft wird jetzt von einer Minderheit angeführt, die bereit ist, fast alle liturgischen Kompromisse einzugehen und die täglich mehr Glaubwürdigkeit verliert. Da die Petrusbruderschaft keinen klaren Standpunkt bezüglich der gegenwärtigen Krise in der Kirche bezogen hat und sie scheinbar auch nicht die Möglichkeit hat, einen solchen zu beziehen, liegt bei ihr ein riesiges Potenzial für eine Spaltung unter den Mitgliedern selbst.

TLM: Wie beurteilt Ihrer Meinung nach der Vatikan gegenwärtig die Priesterbruderschaft St. Pius X.?

BBF: Ungehorsam, aufrührerisch, arrogant, engstirnig, extrem, wenn nicht extremistisch: Mit großer Wahrscheinlichkeit betrachtet die vatikanische Hierarchie diese Art von Benehmen, das uns zugeschrieben wird, als die Ursache unserer Probleme mit Rom. Wir werden bestimmt betrachtet als eine Quelle von Unruhe, trotz der Tatsache, daß gewisse gute Gesichtspunkte oder einige gute Früchte unserer Arbeit jetzt von diesen nämlichen Autoritäten anerkannt worden sind. In der Tat ist es

sehr schwierig zu wissen, was Rom wirklich über uns denkt, weil Rom selbst gespalten ist. Man kann sogar offizielle widersprüchliche Behauptungen über uns finden. Diese verwirrte Lage ist ein Grund mehr für uns, um die Eile - für welche Art von diplomatischen oder zweideutigen Übereinkommen auch immer -, in welcher eine der Parteien oder alle beide keine Sicherheit über den Stand und Gesichtspunkt des Gegenüber haben, zu vermeiden.

TLM: Betrachtet Rom die Bruderschaft im Schisma stehend?

BBF: Ich kann bestätigen, daß trotz der Tatsache, daß gewisse offizielle Erklärungen, die vom Vatikan herausgegeben worden sind, durch ihre Formulierung zu der Folgerung führen können, daß wir schismatisch sind, in unseren Gesprächen Kardinal Castrillón Hoyos nichtsdestotrotz zum gegenwärtigen Stand erklärt hat, daß wir weder schismatisch noch häretisch sind und daß die ganze Angelegenheit darin liegt, unsere kanonische Situation in Ordnung zu bringen. Mehrere Argumente von großer Bedeutung bestätigen diese Position. In der Praxis hat Rom nie mit uns so verhandelt, als wären wir schismatisch. Zum Beispiel, wenn ein Katholik die Kirche verläßt und die Weihen außerhalb der Kirche empfängt und dann zur Herde zurückkehrt, so erlauben die kirchlichen Autoritäten einem solchen Priester nicht, jene Weihen, die er außerhalb der katholischen Kirche empfangen hat, in dieser auszuüben. Es ist dies eine allgemeine Praxis der katholischen Kirche. Wenn aber der eine oder andere Priester uns verläßt und nach Rom geht, so empfängt Rom ihn und erlaubt ihm, sein Priestertum voll auszuüben. Als Campos regularisiert wurde, war kein Wort von Schisma in irgendeinem der offiziellen Dokumente zu lesen, und doch war Campos jahrelang in derselben Lage, in der wir noch heute sind. Wir wurden nie vom päpstlichen Rat für die Einheit der Christen angegangen; ein ökumenischer Dialog wurde uns nie vorgeschlagen. Vor kurzem besuchte uns ein katholischer Prälat. Er war so erstaunt, als er die Schar unserer Gläubigen bei der Sakramentsandacht für den Papst beten hörte, daß er uns sagte „es scheint tatsächlich, daß Sie mehr für den Papst beten, als die Römer es tun“.

TLM: Nach vier Jahren des Dialogs haben Sie noch keine Übereinkunft mit dem Heiligen Stuhl erreicht. Wir wissen, daß es die Haltung der FSSPX ist, daß vor ihrem Gespräch über eine Übereinkunft es notwendig ist, daß die überlieferte Messe ihre Freiheit erhalte; im besonderen, daß jeder Priester, der dies wünscht, die Freiheit hat, die Messe des hl. Pius

V. zu feiern. Im Augenblick scheint dieser Gedanke nicht verwirklichbar. Wird also die FSSPX die Türe für jedes weitere Gespräch mit dem Heiligen Stuhl zuschlagen oder wird sie andere Vorschläge unterbreiten?

BBF: Als allererstes möchte ich feststellen, daß die Freiheit für die Messe nicht eine unmögliche Hypothese ist. Was unmöglich ist, wäre zu verlangen, daß alle Priester der katholischen Kirche morgen die tridentinische Messe zelebrieren. Aber es offen zu lassen, einzig, einen Ritus anzuerkennen, der nie ganz verloren gegangen ist, ist nicht unmöglich; es ist darüberhinaus eine Forderung der Gerechtigkeit. Wir könnten mehr erbitten; wir tun es nicht. Wir erwarten sicher eine solche Freiheit, die eine wachsende Bewegung der Rückkehr zur tridentinischen Messe und zur Tradition erzeugen würde. Später werden wir von Rom sogar verlangen, daß man sich dort zugunsten der alten und gegen die neue Messe ausspricht. Vielleicht sollten wir dies jetzt schon tun, aber man könnte uns anklagen, etwas zu verlangen, was unmöglich ist. Falls darum Rom uns sagt, daß sie diese Freiheit nicht einräumen können, sollten wir dann den Dialog fortsetzen oder ihn einfach unterbrechen? Sollten wir nach anderen Lösungen Ausschau halten? Was hier verstanden werden sollte, ist, daß die gesamte Lage, der wir uns gegenübersehen, nicht nur eine Frage der Messe ist; es steht viel mehr auf dem Spiel, und alle anderen Vorschläge, die wir einbringen könnten, würden immer darauf hinzielen, diese schreckliche zerstörerische Krise zu überwinden. Wir wollen nicht einer falschen Dialektik das Wort reden; die Wirklichkeit der Kirche heute ist jene eines Kampfes auf Leben und Tod. Eines Tages werden wir Rom sagen müssen: „Sie müssen eine Wahl treffen - entweder Ihre Tradition lebendig erhalten oder Sie sterben dahin.“ Aber ich denke, daß die Geschichte selbst dies zeigen wird, und in der Tat dies schon jetzt offenkundig macht. Ich sage gerne, daß das Problem nicht wir sind; wir könnten stattdessen vielmehr das Zeichen dafür sein, daß ein Problem vorliegt. Vergessen wir einen kurzen Augenblick die Priesterbruderschaft St. Pius X.; setzen wir voraus, daß es sie nicht gibt. Sagen Sie mir, was dann in der Kirche besser geht. Wir stehen inmitten eines riesigen Kampfes, und dieser Kampf ist entbrannt ob der Frage, ob wir den katholischen Glauben mit all seinen Folgerungen bewahren oder nicht. So wird der Vorschlag in unseren Diskussionen und von unseren Anstrengungen immer der sein, einen Weg zu finden, um das Gute zu stärken und die bösen Kräfte zu schwächen, welche das übernatürliche Leben der Kirche lähmen. Indem wir dies sagen, glauben wir keineswegs den Platz des Papstes einnehmen zu wollen; aber während wir an dem uns zukommenden

Platz bleiben wollen, ist es nicht verboten, manchmal das Oberhaupt an seine Pflichten zu erinnern. Somit glaube ich, daß wir keinem bedeutenden Fortschritt einer Versöhnung entgegensehen, solange wir nicht einen klaren und bestimmten Willen von seiten des Oberhauptes der Kirche feststellen können, diesen Zustand der Krise zu beenden. Um was wir also schlußendlich nachsuchen, ist einfach ein klarer Ausdruck dieses Willens.

TLM: Kann man im kürzlich vom Vatikan veröffentlichten Dokument über die Heilige Eucharistie einen klaren Willen erkennen, liturgische Mißbräuche zu beseitigen?

BBF: Einem Kranken die Hälfte der notwendigen Heilmittel zu verabreichen würde ihn nie vollständig heilen. Halbe Maßnahmen sind nicht ausreichend. Noch einmal, wir stehen in einem Kampf auf Leben und Tod. Dieses Dokument macht sich der menschlichen Rücksichtnahme schuldig, es fürchtet progressive Empfindsamkeiten zu beleidigen, und es ist nicht begleitet vom bestimmten Willen, diejenigen Maßnahmen, die es verkündet, beobachtet zu sehen. Das Resultat ist ein neuer Verlust an Autorität von seiten der römischen Kurie. Niemand schert sich darum. Das ist die schmerzvolle Wirklichkeit. Niemand schert sich darum, und wer wird bestraft werden? Die Amerikaner sagen, daß diese Instruktion nur für Europa ist. In Europa sagen die Franzosen: Bei uns steht alles zum Besten; die Belgier: Das Dokument enthält nichts Neues; die Schweizer: Diese Gesetze sind allgemein, und wir sind hier nur durch den Sonderfall betroffen; so werden wir also fortfahren zu tun, was wir immer getan haben. Ich sage also nicht, der Vatikan tue nichts. Ich versuche nur, nach den wirklichen Früchten Ausschau zu halten, und ich sehe sie nicht.

TLM: Wie antworten Sie jenen, die sagen, daß Sie nur kritisieren und daß Sie in Rom nichts Gutes anerkennen?

BBF: Viele unserer Feststellungen könnten zu dem Schluß verleiten, daß wir nie zufrieden sind, daß wir nichts Gutes in Rom gelten lassen wollen. Aber dies ist nicht wahr. Wir verstehen, daß die Lage, in der Rom sich selbst findet, eine empfindliche, schwache und schwierige ist. Die Gefahr einer Spaltung innerhalb der Kirche ist außerordentlich groß und schreckliche Wirklichkeit - wir sprechen dabei nicht über uns selbst, sondern über die progressiven Kräfte. In Wirklichkeit ist es mehr als eine Gefahr: Es ist bereits Wirklichkeit. Vor fünfzehn Jahren hat Kardinal

Gagnon schon über das materielle Schisma von Nordamerika und den Willen Roms, das Ausbrechen eines formellen Schismas zu vermeiden, gesprochen. Die Bruchstellen sind überall zu finden, und was von der Einheit der Kirche übrigbleibt, sind mehr und mehr nur oberflächliche Bindungen. Was die Kraft der Einheit sein sollte, ist vollkommen erschlaft. Schauen Sie auf die Einheit des Glaubens, auf die Einheit in der Lehre, gehen Sie von einer Ortskirche zur anderen, von einer Diözese zur anderen, von einem Land zum anderen und hören Sie die Ansprachen, die Predigten, schauen Sie sich den Katechismus an, der dort gelehrt wird und sagen Sie mir, wo die Einheit noch zu finden ist. Wir fragen uns, wie eine solche Situation eine Lösung finden kann ohne das Blut von Märtyrern. Falls die Kirche ohne dieses sich wieder erholt, so wird es eines der größten Wunder in ihrer ganzen Geschichte sein. Ich bin gewiß, daß mehrere Männer unter den römischen Autoritäten sich über die Situation im Klaren sind und versuchen, das Beste daraus zu machen; sie würden es gerne sehen, daß wir ein Abkommen schließen; es sind Leute, die uns gegenüber wohlgesinnt sind. Was sie aber von uns verlangen, ist eine Feststellung, gemäß der die neue Messe gültig und das Konzil ein wahres Konzil der katholischen Kirche ist etc. Solche Feststellungen sind in sich selbst nicht falsch; aber sie sind schrecklich irreführend. Stellen Sie sich eine Suppe vor, die einen Tropfen Gift enthält. Wir weisen es zurück, sie zu genießen. Rom besteht aber darauf und sagt uns: Laßt uns Friede schließen, aber Ihr müßt wenigstens anerkennen, daß dies eine Suppe ist, und wir von unserer Seite aus antworten, daß wir wohl wissen, daß dies eine Suppe ist, daß uns das aber nicht interessiert, weil sie vergiftet ist. Falls wir anerkennen, daß es eine Suppe ist, dann kann man morgen daraus die Folgerung ziehen, daß wir sie doch essen müssen, und dies ist es genau, was wir nicht wollen. Wir wollen nicht irgendeinen irreführenden Kompromiß. Es ist uns gleichgültig, was die Progressisten über uns denken. Wir kümmern uns um das Wohlgefallen Gottes und wollen dem Glauben unserer Taufe treu sein. Wir wollen der Kirche gehorchen, aber im Rahmen eines wahren Gehorsams, der uns zum Himmel und nicht zur Hölle führt.

TLM: Exzellenz, da Sie viel durch die ganze Welt reisen, haben Sie einen vorzüglichen Überblick über die Lage innerhalb der Kirche. Finden Sie eine Bewegung auf die Tradition zu und falls ja, in welchen Ländern?

BBF: Diese letzten Jahre sind Zeugen einer zunehmenden Bewegung zur Tradition hin. Wir sind sogar überrascht von der Größe dieser Bewegung, die besonders junge Priester und Seminaristen einschließt. Im

Verlaufe der vergangenen Jahre sind viele Priester in vielen Ländern uns näher gerückt und haben sogar ihren Wunsch zum Ausdruck gebracht, die alte Messe zu erlernen und zu feiern, mit oder ohne Erlaubnis ihrer Ortsordinarien. In jüngerer Zeit sehen wir mehrere Bischöfe vorsichtig zur selben Haltung hinneigend, die auch entsprechende Schritte unternehmen zu Gunsten der Tradition der katholischen Kirche. Ich sehe diese Bewegung einer Rückkehr überall in der Welt. Gewiß haben einige Länder eine stärkere Hinneigung als andere, man kann keine besondere Regel angeben. Eine besondere Erwähnung verdienen die Vereinigten Staaten, aber Italien könnte uns in der nahen Zukunft sehr überraschen, wie auch afrikanische Länder, wo man große Erwartungen an die Tradition knüpft.

TLM: Was sind Ihre Gesichtspunkte bezüglich der Bischofssynode des nächsten Jahres über die Eucharistie?

BBF: Vorausgesetzt, daß die rechten Maßnahmen ergriffen werden, vorausgesetzt, daß die Herzen der Gläubigen und des Klerus darauf ausgerichtet werden, was das Herz der Kirche ist und was das Herz des Lebens eines jeden Katholiken sein sollte, könnte diese Synode der Beginn einer wahren Erneuerung der katholischen Kirche sein. Aber noch einmal, ich glaube nicht, daß dies möglich ist ohne einen riesigen, dramatischen geistigen Kampf. Tödliche Kräfte sind da. Ich zögere nicht zu sagen, daß wir in einer apokalyptischen Schlacht stehen. Wir wollen also beten und viel beten.

TLM: Was ist Ihre Meinung über Mel Gibson's Film „Die Passion Christi“ und seine Möglichkeiten, die Seelen zu erreichen?

BBF: Vielleicht hat man nie einen so sichtbaren Widerspruch innerhalb der katholischen Kirche wahrgenommen, besonders unter den Bischöfen, wie bei den Kommentaren zugunsten oder gegen Mel Gibson's Film. Dieser tiefe Gegensatz in einem Gebiet der Meinungen offenbart viel über Punkte von weit tieferer Bedeutung. Die Frage eines Filmes ist in sich eine indifferente Angelegenheit, und als Katholiken sollten wir ihn in allererster Linie beurteilen nach seinen Früchten. Es gibt keinen Zweifel, daß in der gegenwärtigen Lage der Welt und der Kirche dieser Film unter die wirkungsvollsten Mittel des Apostolates eingereicht werden muß. Aber als Film werden seine Wirkungen zeitlich beschränkt und vorübergehend bleiben. Es ist die Arbeit der Priester, aus dieser entstandenen Lage Nutzen zu ziehen und die Seelen zu einer tieferen

und beständigeren Lebensbedingung zu führen, durch das Lehren des Katechismus, durch die Sakramente und all die üblichen Mittel der Kirche, welche den Gnadenstand in den Seelen bewahren. Als großes übernatürliches Mittel für die Bekehrung, als abgrundtiefes Erbarmen Gottes durch die Dichte der aufleuchtenden Wahrheit ruft der Film dieser armen Welt die Existenz Gottes, die Wirklichkeit der Sünde, die Strafe der Sünde, die Tod und Hölle ist, ins Gedächtnis; ebenso den Erlöser, das Opfer des Erlösers, um uns zu retten, das Mitwirken der Geschöpfe und insbesondere der allerseligsten Jungfrau Maria in diesem Werk der Erlösung. Die Gewalt in dem Film in gewissen Szenen mag schockierend sein; aber ist nicht ein solcher Schock notwendig, um diese Wahrheiten in das Herz des modernen Menschen eindringen zu lassen? Mel Gibson gelten alle meine Glückwünsche für sein Meisterwerk und seinen Mut.

TLM: Welches ist die Lage in Ihren Seminarien, besonders die Priesterweihen betreffend?

BBF: Diese Frage allein könnte ein ganzes Interview ausmachen oder einen Vortrag füllen. Unter unseren sechs Seminaren wird Australien nächstes Jahr die ersten priesterlichen Früchte hervorbringen, was ein glückliches Zeichen für die Missionsländer der Bruderschaft ist. Dieses und nächstes Jahr wird die Zahl der Neupriester eher niedrig sein; es werden jeweils unter zwanzig Priester dazukommen. Doch ist dies eine vorübergehende Erscheinung, die Zahl der Neueintritte ist eher gleichbleibend; jedes Jahr treten bei uns zwischen 50 und 60 neue Berufungen ein. Wir würden sicherlich weit mehr brauchen, und wir können kaum die Bedürfnisse all der Gläubigen abdecken, die uns in der ganzen Welt zu Hilfe rufen. Hätten wir hundertzwanzig oder hundertfünfzig Priester jetzt im Augenblick mehr, so könnten wir ihnen sofort Arbeit geben und ein Dach über dem Kopf anbieten.

Bücherempfehlung:

1. *Islam und Terrorismus* von Mark A. Gabriel, 269 Seiten, 14,90 Euro. Der Verfasser, früherer Professor an der Al-Azhar Universität in Kairo, hat sich zum Christentum bekehrt, leider zum Protestantismus, was sich in seinem Buch bemerkbar macht.
2. *Schluss mit lustig*, 143 Seiten, 10,-- Euro, des protestantischen Theologen und Fernsehmoderators Peter Hahne.
3. *Vorsicht Bildschirm!*, 303 Seiten, 16,95 Euro, über die Gefahren des Fernsehens, der Computerspiele und auch des Internet.

Die Bücher können Sie bei und oder bei der St. Jodok-Buchhandlung in Überlingen bestellen.

IV. Interview mit Pater Niklaus Pfluger, Deutscher Distriktoberer, aus *Junge Freiheit*

"Der Fels Petri ist zermahlen"

Interview: Über Papst Johannes Paul II. und die von den Medien gern verschwiegene Kirchenkritik von konservativer Seite.

Moritz Schwarz: Pater Pfluger, Papst Johannes Paul II. ist tot, und am meisten scheint die Frage nach dem kirchenpolitischen Standort des Nachfolgers zu interessieren. Ist Kirche nur Politik? Wo bleibt der Glaube?

Pfluger: Die Frage nach der Kirchenpolitik - also der künftigen religiösen Ausrichtung der Kirche - ist natürlich für alle Fraktionen sehr wichtig, da jede hofft, mit dem neuen Papst die Weichen zu ihren Gunsten stellen zu können. Es stimmt aber, wir alle vergessen viel zu leicht, daß letztlich Glaube und Liebe und nicht Macht und Ranküne das Wesen einer authentischen Kirche sein müssen.

Andererseits wäre es naiv die kirchenpolitische Dimension der Papstnachsfolge zu ignorieren: Wird sich der Tod des Papstes als Zäsur erweisen, oder glauben Sie, daß der Nachfolger die Kontinuität des Pontifikates Johannes Pauls II. wahren wird?

Pfluger: Alle Welt rätselt, ob der Nachfolger eher ein "Konservativer" oder "Modernist" sein wird, in Rom selbst herrscht große Unsicherheit. Es läßt sich lediglich sagen, daß selbst wenn die Entscheidung schließlich gefallen ist, der neue Papst einige Zeit brauchen wird, bevor das Profil seines Pontifikates wirklich sichtbar ist.

In der "FAZ" sprach man dieser Tage mit Blick auf Johannes Paul II. vom "stärksten aller Päpste", und selbst im "Spiegel" wurde er mit dem Titel "der polnische Gigant" bedacht.

Pfluger: Der Tod des Heiligen Vaters stellt ohne Zweifel eine Zäsur dar, schon weil es sich um ein so außergewöhnlich langes Pontifikat gehandelt hat, durch das er dem heutigen Papsttum seinen Stempel aufgedrückt hat. Mit seinem Tod geht eine Ära zu Ende. Und jeder Nachfolger muß der Herausforderung bestehen, sich an seinem Pontifikat messen zu lassen.

Neben der ausführlichen Würdigung, die Johannes Paul II. derzeit in den Medien erfährt, ist dies aber auch die Stunde der Kritiker, die in allen etablierten Medien auf wundersame Weise ausschließlich aus dem "modernistischen" Lager kommen ...

Pfluger: ... und die nun ihre Reformwünsche und -vorschläge für das folgende Pontifikat vorbringen können, wodurch der Eindruck entsteht, als könnte es Veränderung nur in eine Richtung geben.

Die Piusbruderschaft dagegen gehört, wie zum Beispiel auch die Petrusbruderschaft oder das Opus Dei, zur von den Medien meist beschwiegenen konservativen innerkirchlichen Opposition.

Pfluger: Durch die Darstellung des Papstes in den Medien vor dem Spektrum seiner modernistischen Kritiker entstand stets der Eindruck, Johannes Paul II. habe bereits die konservativen Positionen in der katholischen Kirche vertreten.

Das stimmt nicht?

Pfluger: Das stimmt im wesentlichen nicht. Wenn Sie zum Beispiel oben beklagen, daß wir schon in der Stunde des Todes des Papstes über die kirchenpolitische Ausrichtung seines Nachfolgers diskutieren, dann muß man bedenken, daß dies Verhältnissen entspringt, die der Papst gewollt und mit herbeigeführt hat.

Inwiefern?

Pfluger: Der Papst hat die Kirche im Sinne der Welt regiert. Er hat sie nach dem Verständnis der Politik geführt. Er hat beinahe alle Länder der Welt besucht, unzählige Prominente aus Politik, Kultur und Sport pressewirksam empfangen, hat sich immer wieder bewußt für die Medien und die Öffentlichkeit in Szene gesetzt. Er wollte der Papst der Welt sein, und so haben ihn die Menschen nur zu gerne auch gesehen. Er hat mit seinen Gebeten an spektakulären Schauplätzen lieber ein öffentliches Papsttum zelebriert, als gleichmütig gegenüber der Welt die religiöse Innerlichkeit zu pflegen. Sein Bestreben war es, die Kirche der Welt zu empfehlen. Er hat es darüber versäumt, die Kirche in der Sache des Glaubens zu führen und den Glauben vor der Welt zu verteidigen.

Gerade für die Annahme, daß er letzteres sehr wohl getan hat, ist er aber in weiten Kreisen der Öffentlichkeit "berüchtigt". Denken Sie nur an sein Beharren in Fragen wie dem Zölibat, der Frauenordination, der Homosexualität, "innerkirchlichen Mitbestimmung" und dem "Umgang mit Kirchenkritikern".

Pfluger: Daß der Papst sich auf diese Widersprüche hat reduzieren lassen, hat die Kirche lächerlich gemacht. In den Augen der Welt hatte man den Eindruck, es gehe den konservativen Kräften allein um Verbote - speziell um Verbote, die die Sexualität betreffen. Dabei ist gerade der konservative Glaube sehr viel mehr an der Glaubenssubstanz interessiert als an Regeln, die eigentlich eher für die Modernisten mit ihrem Sturm- lauf gegen diese Äußerlichkeiten eine hervorgehobene Rolle spielen. Natürlich darf man die Glaubenssubstanz nicht gegen diese Regeln ausspielen, sie in einer Dialektik auseinanderzudividieren, wäre fatal. Aber sie teilen uns nun einmal nichts mit von der Schönheit des Glaubens und dem Reichtum des Christentums. Jesus sagt: "Die Wahrheit wird Euch frei machen" - nicht irgendwelche Gesetze! Das ist doch gerade das Besondere am Christentum, daß uns Jesus aus den engen Gesetzen des

Judentums befreit hat! So ist ein völlig falsches Bild von der eigentlichen, der konservativen Kirche entstanden.

Allerdings hat der Papst das Beharren auf diesen Regeln nie formalistisch praktiziert, sondern immer mit einer inneren Glaubensüberzeugung verbunden.

Pfluger: Dennoch handelt es sich in den meisten Fällen nur um Fragen der Moral, nicht des Glaubens. Die Moral ist unzweifelhaft sehr wichtig, aber Glaube ist mehr als Moral! Gesetze sind nicht das Fundament! Das Fundament ist die Lehre Jesu! Das Problem ist, daß die Gesellschaft gar keine Ahnung mehr davon hat, was Glaubensdinge eigentlich sind: Sie nimmt Fragen der Moral für Glaubensinhalte. Wenn der Papst sich etwa gegen die Empfängnisverhütung ausspricht, so wird dies als konservative theologische Position betrachtet, tatsächlich aber ist die katholische Theologie viel umfassender. In theologischen Fragen war Johannes Paul II. vielmehr ein sehr modernistischer Papst.

Daß die Kritiker also meist nicht über Theologie, sondern nur über Fragen des Sittengesetzes stritten, zeigt, daß sich beide Seiten im Grunde über theologische Fragen einige waren?

Pfluger: So ist es, und infolgedessen erschien der Welt die angeblich konservative Kirche Johannes Pauls II. nur nach als Korpus eines Moralkodex. Was für eine Reduktion!

Welche Rolle spielt, daß Johannes Paul II. sich Traditionen wie der Benutzung der päpstlichen Sänfte, dem Tragen des goldenen Brokatmantels oder dem Verbrennen eines Hanfseils bei der Papstweihe verweigert hat?

Pfluger: Die Abschaffung solch zeremonieller Elemente hat es immer gegeben. Möglicherweise ist sie heutzutage auch ein Indiz für eine verhängnisvolle innere Veränderung in der Kirche, aber viel mehr besteht die Gefahr, daß der Gehalt konservativer Positionen in den Augen der Welt wieder nur auf die Beibehaltung traditioneller Rituale reduziert wird. Auch in der Kirche gibt es Dinge, die zeitabhängig sind. Der Punkt ist: Das gilt nicht für die Glaubensinhalte!

Was meinen Sie konkret mit den "Glaubensinhalten" beziehungsweise mit "modernistischer Theologie"?

Pfluger: Papst Johannes Paul II. vertrat die Lehrmeinung, daß alle Menschen in Christus bereits erlöst und gerettet sind. Das heißt, es kommt nicht mehr darauf an, ob jemand das Heil in Gestalt der Erlösung annimmt. Durch Jesus sind alle Menschen bereits anonyme Christen und haben das Heil erhalten. Das aber ist eine völlig andere Theologie, als sie 2.000 Jahre lang in der katholischen Kirche gelehrt wurde. Das ist vor dem Hintergrund der Konzilien, dem Beispiel der Heiligen, der ewigen Lehre der Kirche eine neue Theologie! Damit hat der Papst in den über 25 Jahren seines Pontifikates erheblich zur Verschleuderung des Glaubensgutes der Kirche und der Zerstörung der christlichen Glaubenssubstanz beigetragen.

Ein hartes Urteil - immerhin aber hat sich Johannes Paul II. nach eigener Überzeugung stets ehrlich um die Pflege des Glaubens bemüht!

Pfluger: Das will ich gar nicht anzweifeln, und es steht uns auch nicht zu, den Heiligen Vater zu verurteilen. Ob er ein guter oder ein schlechter Papst war, darüber hat nur Gott zu befinden. Es ist allerdings zulässig und notwendig, die Fakten zu benennen: Denken Sie nur daran, daß die Deutsche Bischofskonferenz im September 2003 ein Dokument für die "Umnutzung von Kirchen" herausgegeben hat - es geht darum, wie man Kirchen schließt! Die Kirchen werden leerer und leerer. Lassen Sie sich nicht von der Massenversammlung, die nun zum Tode des Papstes in Rom stattfindet, täuschen. Das mögen alles ehrlicher Verehrer des Papstes sein, doch Gläubige sind viele von ihnen schon längst nicht mehr. Und selbst diejenigen, die ihren Glauben noch praktizieren, haben zu meist keinen integralen Glauben mehr: So sind sie etwa meist nicht einmal mehr in der Lage, noch einen Unterschied zwischen dem Protestantismus und dem Katholizismus zu erkennen.

Der katholische Schriftsteller Martin Mosebach zitiert in der "FAZ" Carl Schmitt mit dem Satz: "'Alles fließt', sagt Heraklit, der Felsen Petris, der fließt mit."

Pfluger: Das ist treffend formuliert. Ich erinnere daran, daß die Jünger einmal zu Jesus kamen und klagten, seine Rede sei zu hart gewesen, die Leute liefen ihnen davon, so könne er nicht mehr reden. Da erwiderte er: "Wollt auch Ihr gehen?" - Die Kirche des II. Vatikanischen Konzils dagegen hat die unumstößlichen Glaubenswahrheiten zugunsten eines "Dialogs mit der Welt" preisgegeben. Mittlerweile hat die Kirche so aber den letzten Rest an Einfluß auf die Gesellschaft verloren. Wer nimmt sie

denn in unserer Gesellschaft noch wirklich ernst? Niemand. Im Gegenteil, heute muß sie sich vor der Welt rechtfertigen, statt sie wie "Sauer-teig zu durchformen", wie es in der Heiligen Schrift heißt. Die Bischöfe müssen der Welt hinterherrennen, müssen ständig ihr schlechtes Gewissen erklären und versichern, die Kirche sei "gar nicht so". Der Felsen Petri ist zu einem Sandhaufen zermahlen.

Glauben Sie, dem Papst sind zuletzt doch Zweifel am II. Vatikanum gekommen?

Pfluger: Er hat natürlich gesehen, daß sich die Kirche auch nach dem II. Vatikanum in der Krise befindet. Daß das Vatikanum aber Teil dieser Krise ist, daß hat er wohl nicht erkannt. Die Idee, sozusagen die Latte immer tiefer zu hängen, um den Leuten den Zugang zur Kirche zu erleichtern, hat nicht gefruchtet. Das Resultat war vielmehr, die Attraktivität, überhaupt noch zu kommen, zerstört zu haben. Ebenso verhält es sich mit dem Bemühen, die Einheit des Glaubens durch den Ökumenismus und die interreligiösen Treffen wie zum Beispiel in Assisi wiederherzustellen.

Könnte man Assisi nicht als Versuch deuten, das Religiöse in allen Kulturen gegen den Atheismus des modernen Westens zu vereinen, der nämlich bisher über kurz oder lang seine Weltanschauungen stets erfolgreich in alle Teile der Welt exportiert hat. Insofern könnte man Assisi als Zeichen der weisen Voraussicht Johannes Pauls II. deuten.

Pfluger: Natürlich hat Johannes Paul II., als er 1986 erstmals die verschiedenen Religionen nach Assisi gerufen hat, in seinem Herzen stets an Jesus Christus geglaubt. Aber Sie wissen, daß das nicht das ist, was Assisi in den Augen der Welt darstellt. Die Welt versteht Assisi als Relativierung der Einzigartigkeit des Glaubens an Jesus Christus. Was entsteht, ist ein äußerer Friede unter Preisgabe der Unterschiede - und vor allem der inneren Wahrheit! Das ist der Gedanke der Freimaurerei, die bereit ist für den Zusammenschluß der Welt die Wahrheit des Glaubens aufzugeben. Das aber ist kein christlicher Gedanke. Jesus sagt ausdrücklich: "Meinen Frieden gebe ich Euch, nicht wie die Welt ihn gibt." Im übrigen ist der westliche Materialismus nicht durch einen Zusammenschluß der Religionen zu stoppen, die sich gegenseitig relativieren, sondern nur durch die Tiefe und die Wahrhaftigkeit des Glaubens, die allein in seiner unbedingten Einzigartigkeit liegen.

Andererseits hat Johannes Paul II. auch konservative Initiativen gestärkt. So hat er etwa das Verbot, die Heilige Messe nach dem alten, vorkonziliaren Ritus zu feiern, aufgehoben.

Pfluger: Dennoch ist es immer noch nur unter zum Teil beschämenden Bedingungen möglich, den alten Ritus zu zelebrieren. So muß etwa der Bischof zustimmen, mitunter ist nur eine einzige Heilige Messe nach altem tridentinischem Ritus pro Monat erlaubt oder Ort und Zeit werden vorgeschrieben, etc. Die Aufhebung des Verbotes hatte nichts mit einer Anerkennung des alten Ritus zu tun. Sie war vielmehr ein Zeichen für den Wunsch des Heiligen Vaters nach Versöhnung. Immerhin, das wissen wir zu schätzen. Ebenso etwa wie seine Verdienste im Kampf gegen den Kommunismus, den wir allerdings noch längst nicht für überwunden halten. Und wir danken ihm für seine unerschütterliche Standhaftigkeit im Kampf für den Schutz des ungeborenen Lebens! Die Piusbruderschaft vereinigt sich im Gebet mit der ganzen Kirche für Papst Johannes Paul II. und anempfiehlt seine Seele der Barmherzigkeit Gottes und der Fürbitte der allerseeligsten Jungfrau Maria. In jedem Haus der Piusbruderschaft halten wir ein Requiem für die Seelenruhe des Heiligen Vaters ab.

Angesichts der Stimmung gegen konservative christliche Positionen, wie sie etwa in den Fällen Martin Hohmann oder Rocco Buttiglione sichtbar geworden ist, die lediglich Positionen Papst Johannes Pauls II. bekannt haben, ohne freilich den Schutz seiner herausgehobenen Stellung zu genießen: Wie bewerten Sie die Chancen für konservative Glaubensüberzeugungen nun nach dem Tode Johannes Pauls II.?

Pfluger: Mit einem wirklich konservativen Papst ist natürlich bei der anstehenden Wahl nicht zu rechnen. Im günstigsten Fall wird ein Kandidat in der Tradition Johannes Pauls II. gewählt. Aber natürlich wird auch dann die Krise und Verfall des Glaubens fort dauern. Der Christ weiß allerdings, daß das die Herausforderung ist, die die Welt ihm stellt. In der Heiligen Schrift heißt es: Wird der Menschensohn noch Glauben finden, wenn er wiederkehrt? Für den Christen liegt die Kraft eben nicht in der Hoffnung auf ein "Happy End", sondern allein im Glauben selbst.

Junge Freiheit 8. April
2005



Pater Niklaus Pfluger, Jahrgang 1958, ist Oberer des deutschen Distrikts der katholisch-konservativen Priesterbruderschaft St. Pius X. mit Sitz in Stuttgart. Die Piusbruderschaft wurde 1970 durch den Bischof von Freiburg, Genf und Lausanne, François Charrière, als Glied der römisch-katholischen Kirche kanonisch errichtet. Ihr Gründer ist der umstrittene, 1988 exkommunizierte französische Erzbischof Marcel Lefebvre. Obgleich die Piusbruderschaft quasi „in Ungehorsam“ gegenüber dem Papst lebt – sie lehnt vor allem die Religionsfreiheit, den Ökumenismus ab –, ist sie als Mitglied der Kongregation Ecclesia Dei Teil der Katholischen Kirche. Insbesondere lehnt sie die Umformung der heiligen Messe ab, wie sie im Gefolge des II. Vatikanischen Konzils durchgeführt wurde. Die sogenannte Neue Messe Papst Pauls VI. enthält nach den Worten Erzbischof Lefebvres „ein für den Glauben schädliches Gift“. Statt dessen feiert man die heilige Messe nach den Büchern von 1962, also nach den Vorschriften, wie sie vor dem Konzil bis hin zu Papst Johannes XXIII. gegolten haben. „Durch diese Messe haben sich alle Großen der Kirche geheiligt: Don Bosco ebenso wie der seliger Pater Rupert Mayer“, betont die Piusbruderschaft heute. Kontakt: Priorat St. Athanasius, Stuttgarter Straße 24, 70567 Stuttgart, Telefon: 0711 / 89 69 29 29, Internet: www.fsspx.de

V. Leserbrief von Herrn Dr. Barth

Der folgende Leserbrief wurde von Herrn Dr. Barth beim 13. Ende 2004 eingereicht, aber bis heute nicht abgedruckt. Er scheint uns zu inhaltsschwer, daß man ihn einfach unter den Tisch fallen lassen dürfte. So findet er mit Zustimmung des Verfassers seinen Platz im Priesterrundbrief.

Leserbrief: Es liegt an der Führung in Rom!

Bei den vielen Artikeln und Leserbriefen, die im 13. zur Verteidigung von Bischof Krenn abgedruckt worden sind und viel Richtiges zur Sprache gebracht haben, ist ein m. E. für die gesamte Kirche entscheidender Aspekt insgesamt doch etwas zu kurz gekommen: Wir dürfen, und wenn dies noch so schmerzt, nicht die Augen davor verschließen, daß es für durchgehend der katholischen Tradition entsprechendes Denken und Handeln in Rom derzeit keinerlei wirkliche Unterstützung gibt!

An sich hätte der Fall des Bischofs Haas in der Schweiz ja schon warnen sollen. Wenn irgendein Oberhirt durch zu starke Glaubenstreue auffällt, wird ihm bei entsprechendem Protest der Progressiven auch der regierende Papst seine Unterstützung entziehen. Dieser denkt nämlich, wie man heute sagt, dialektisch, wie er selbst in seinem Buch „Die Schwelle der Hoffnung überschreiten“ (Hamburg 1994, 180) erkennen läßt. Jene ungewöhnliche Ausrichtung seines Pontifikates kann man nicht nur in vielen seiner Texte erkennen, die oft von einer gewissen Unschärfe gekennzeichnet sind, die bis zum Widerspruch reichen kann, sondern auch in der praktischen Kirchenpolitik. Da Johannes Paul II. offenbar die äußere Einheit für das Wichtigste hält, werden eben, um nur ein besonders markantes Beispiel zu nennen, Männer so verschiedenen Denkens wie Kasper und Lehman auf der einen und Scheffczyk auf der anderen Seite zugleich Kardinäle, so daß, oberflächlich betrachtet, alle zufrieden sein können.

Man muß in konservativen Kreisen endlich von der Illusion Abschied nehmen, als wenn man an Papst Johannes Paul II. eine wirkliche Stütze hätte, wenn es um so entscheidende kirchliche Themen wie die Feier einer wahrhaft heiligen Liturgie, um eine dem christlichen Exklusivitätsanspruch gerecht werdende Fundamentaltheologie und eine zuverlässig in der Tradition verwurzelte Dogmatik geht. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß der Hl. Vater in der Morallehre meistens konservative Positionen verteidigt. Was hat der regierende Pontifex, um zum ersten Punkt zu kommen, wirklich für eine weltweite Rehabilitation der so urkatholischen, überlieferten lateinischen Messe getan? Die-

jenigen, die sich ihr ausschließlich verpflichtet wissen, hat er regelrecht getadelt, indem er sein Bedauern über ihre Haltung ausdrückte ("quod valde dolendum est", AAS 81/1989, 909). Obwohl Kardinal Ratzinger klar erkannt hat, welch eklatanter Fehler bei der Umdrehung des Altares begangen wurde – man lese nur sein Geleitwort zu der hervorragenden Untersuchung von Uwe Michael Lang, *Conversi ad Dominum – Zu Geschichte und Theologie der christlichen Gebetsrichtung* (Freiburg 2003) – änderte der Papst nichts an diesem Mißstand. Persönlich hatte er zunächst die Handkommunion und weibliche Ministranten wohl abgelehnt, mittlerweile fördert er beides durch sein falsches Vorbild. Die von ihm gefeierten Messengottesdienste sind oft Anlaß wahren Skandals für gläubige Menschen, wenn sie mitansehen müssen, wie wenig sakral das liturgische Geschehen insgesamt abläuft und wie das Allerheiligste behandelt wird, das manchmal sogar im Dreck liegt und zertrampelt wird. Da nützen auch schöne Sätze aus der Enzyklika „*Ecclesia de Eucharistia*“ nichts! Was soll man schließlich dazu sagen, daß Johannes Paul II. gegen die gesamte eindeutige kirchliche Tradition – zwar offenbar nur mündlich, aber immerhin – eine vom Geist des falschen Ökumenismus bedingte Entscheidung von Kardinal Kasper abgesegnet hat, nach der ein ostsyrischen Hochgebet, die Anaphora des Addai und Mari, gültig sein soll, obwohl es hier keinerlei Wandlungsworte gibt?

Wie weit man in Rom unter Führung Johannes Pauls II. bereit ist, sich an die moderne Welt anzupassen – denn letztlich steht dieser Grundfehler hinter all den vielen Entgleisungen! – konnte man sehen, als Ende des vorigen Jahres mit Approbation durch Cardinal Ratzinger und mit Wissen und Billigung des Heiligen Vaters, der schon vorher ähnliche Thesen selbst herausgegeben hatte, von der Internationalen Theologischen Kommission 95 Artikel zur Schöpfung in der Zeitschrift „*La Civiltà Cattolica*“ erschienen. Der Titel des Dokumentes, das auf der Homepage des Vatikan im März 2005 in englischer und italienischer Sprache greifbar war, lautet: „*Communion and Stewardship: Human Persons Created in the Image of God*“ (siehe den Bericht in *Die Tagespost* vom 20. Nov. 2004, und die berechtigte Kritik in: *Der Ruf des Königs*, 4. Quartal 2004). Ein katholischer Christ muß sicher nicht Kreationist im strengen Sinne sein. Schon Pius XII. war in seiner Enzyklika „*Humani generis*“ bereit, moderne naturwissenschaftliche Ansätze zur Entstehung der Welt, soweit sie wirklich gesichert sind, gelten zu lassen. Aber festzuhalten ist z.B. am Glauben an ein Urelternpaar, ohne das die Erbsünde im biblisch-dogmatischen Sinne nicht erklärbar wäre (DH 3897). Nunmehr erklärt man hingegen, daß nicht nur ein Einzelwesen, sondern auch „*Populazionen*“ am Anfang der Schöpfung des Menschen gestanden haben könnten (Nr. 70)! Ja man för-

dert sogar den Neodarwinistischen Evolutionismus, indem man ein Zufallsgeschehen willkürlicher Mutationen aufgrund von Genveränderungen mit anschließender Selektion des Stärkeren für möglich hält. Für diese Art des Zufalls (englisch: „chance“, italienisch „caso“, Nr. 69) beruft man sich, um ein Traditionsargument bei der Hand zu haben, allen Ernstes sogar noch auf die Kontingenzenlehre des hl. Thomas (S. th. I q. 22 a. 2 und a. 4)! Sie aber hat hiermit nichts, aber auch gar nichts zu tun; man lese nur einmal die Artikel „Kontingenz“ und „Zufall“ in dem von Walter Brugger herausgegebenen Standardwerk „Philosophisches Wörterbuch“ (Freibg./B. 1986, 201 f., 482 f.). Und dieses Zufallsmodell soll sich sogar noch mit dem Glauben an eine göttliche Vorsehung vertragen, die immerhin als Notwendigkeit für eine christliche Evolutionslehre ausgewiesen wird! Gott hat also den Zufall für den Aufbau seiner Schöpfung eingerichtet. Aber wie soll er dann noch Herr des Weltgeschehens sein? Wo ist z. B. noch Platz für sein direktes Wirken, z. B. für Wunder im klassischen Sinn des Wortes? Mir scheint, daß hier erst einmal ein Collegium logicum nachzuholen wäre. Ich verzichte darauf, die Fülle von Literatur anzuführen, die diesen Unsinn wissenschaftlich schon längst widerlegt hat, und nenne nur stellvertretend die Bücher des Biologen Wolfgang Kuhn „Stolpersteine des Darwinismus“ und „Darwin im Computerzeitalter“ sowie die kleine Arbeit des Philosophen Walter Hoeres, „Evolution und Geist – Der Neodarwinismus als Weltanschauung“; beide Gelehrte sind übrigens nicht etwa vom Kreationismus geprägt. Von einem solchen Ansatz geht hingegen Pater Johannes Grün FSSPX in seinem großen Werk „Die Schöpfung“ – ein göttlicher Plan“ aus, das aber auch demjenigen manches wertvolle Material bereitstellt, der die kreationistische Grundposition des Verfassers nicht teilt.

Kommen wir zu einigen dogmatischen Aspekten des derzeitigen Pontifikates. Der emeritierte Münsteraner Ordinarius für Missions- und Religionswissenschaft Johannes Dörmann hat in seinem mehrbändigen Standardwerk „Der theologische Weg Johannes Pauls II. zum Weltgebetstag der Religionen in Assisi“ unwiderlegbar bewiesen, daß der Papst gewisse Sympathien für die schon in der Antike kirchlich verurteilte Allererlösnislehre hegt – mindestens das kann man mit Sicherheit sagen. Wer diese Grundausrichtung seines Denkens kennt, wundert sich nicht über zwei merkwürdige Äußerungen, die in der Öffentlichkeit recht wenig Beachtung gefunden haben. In seinem Buch "Die Schwelle der Hoffnung überschreiten" (S. 211) schreibt der Pontifex: "Obwohl er (Christus) von Judas, dem Verräter sagt: ‚Für ihn wäre es besser, wenn er nie geboren wäre‘ (Mt 26,24), darf diese Erklärung mit Sicherheit nicht im Sinne der ewigen Verdammnis aufgefaßt werden." Zwar stellt

sich die Aussage im italienischen Original weniger anstößig dar: "...la dichiarazione non può essere intesa con sicurezza nel senso dell' eterna dannazione" (Milano 1994, 202, deutsch: "die Erklärung kann nicht mit Sicherheit im Sinne der ewigen Verdammnis aufgefaßt werden"). Wie kann dann aber der Herr selbst in Joh 17,12 Judas als den "Sohn des Verderbens" (griechisch: ho hyios tes apoleias) bezeichnen, d. h. als den, der für das Verderben bestimmt ist oder ihm verfällt? Und wie kann dann die Kirche Jahrhunderte lang den „Verräter“ (Luk 6, 16) in einer Oration am Gründonnerstag und am Karfreitag, die man natürlich im neuen Ritus abgeschafft hat, den Gläubigen als verdammt vorstellen? Weiteres zur Judasfrage möge man nachlesen in einem größeren Beitrag, den ich in der „Kirchlichen Umschau“ (Januar 2005) veröffentlicht habe.

In seiner Enzyklika „Evangelium Vitae“ erklärte Johannes Paul II. ferner gegenüber den Müttern, die abgetrieben haben: „Ihr werdet merken, daß nichts verloren ist, und werdet auch euer Kind um Vergebung bitten können, das jetzt im Herrn lebt.“ (Enzyklika „Evangelium vitae“ vom 25. März 1995, Nr. 99, Zitat nach: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 120/1995, 118 f.) Die pastorale Absicht des Papstes, in einer äußerst heiklen Situation Trost zu spenden, ist verständlich und löblich. Die Liebe zum Nächsten darf aber nicht auf Kosten der Wahrheit gehen. Durch eine derartige päpstliche Verlautbarung wird die ganze Tragödie verharmlost, die bei der Tötung im Mutterschoß neben anderen Aspekten ja gerade auch darin besteht, daß das kleine Kind nicht mehr durch die Taufe zu einem Kind Gottes werden konnte, sondern nur zu einem natürlichen Glückszustand im „limbus puerorum“ unter Ausschluß von der Anschauung Gottes, freilich ohne persönliche Bestrafung, gelangt. Genau das hatte noch Pius XII. in seiner berühmten Ansprache an die italienische Hebammenvereinigung aus dem Jahre 1951 mit der sicheren kirchlichen Tradition gelehrt (AAS 43/1951, 841). Die oben aus „Evangelium vitae“ zitierte Übersetzung gibt den originalen lateinischen Text korrekt wieder; dieser heißt: „Tunc percipietis nihil periisse et licebit vobis etiam ab infante vestro veniam petere, qui nunc in Domino vivit.“ (Iohannis Pauli PP. II Summi Pontificis Litterae encyclicae „Evangelium vitae“, Libreria Editrice Vaticana MCMXCV, 123). Die in den *Acta Apostolicae Sedis* (AAS 87/1995, 515) schließlich abgedruckte Fassung lautet jedoch ganz anders: „Infantem autem vestrum potestis Eidem Patri Eiusque misericordiae cum spe committere“. Auf Deutsch würde dieser Satz heißen: „Euer Kind aber könnt ihr demselben Vater und Seiner Barmherzigkeit mit Hoffnung anvertrauen.“ Offenbar wurde also der Papst in letzter Minute korrigiert (oder korrigierte sich selbst?), was aber für die

Verbreitung des Textes in den landessprachlichen Versionen, die heutzutage fast ausschließlich rezipiert werden, zu spät kam.

Aus falscher fundamentaltheologischer und dogmatischer Sicht ist es unter dem Pontifikat Johannes Pauls II. vor allem zu schweren Fehlern in Theorie und Praxis des Umgangs mit anderen Konfessionen und Religionen gekommen. Mit den Orthodoxen wurde im Juni 1993 das Abkommen von Balamand im Libanon geschlossen, das der Papst vollkommen billigt. Den mit Rom unierten Katholiken wird dort jegliche missionarische, ja sogar jede karitative Aktivität untersagt, für die nicht die Erlaubnis der orthodoxen Orts Bischöfe eingeholt wurde, welche ihre Autorität ebenso wie die katholischen Amtsträger vom Hl. Geist empfangen haben sollen (Documentation catholique 2077/1993, 711-714, Nr. 24 f. und Nr. 29). Den Unierten ist verwehrt, für die Union zu werben, ein solches Engagement für die Einheit in der Wahrheit wird als "Proselytismus" diskriminiert (Nr. 22 und 35). Die Unierten werden beschuldigt, in der Vergangenheit die Gemeinschaft mit ihren "orientalischen Mutterkirchen" gebrochen zu haben (Nr. 8), was in Zukunft nicht mehr akzeptiert werden könne (Nr. 12). Es wird sogar behauptet, die katholische Kirche habe in den vergangenen vier Jahrhunderten, um den Proselytismus zu fördern, im Umgang mit den Orthodoxen "die theologische Vision entwickelt, nach der sie sich selbst als einzige Verwalterin des Heils darstellte" (Nr.10). In Wirklichkeit gilt dieser Satz seit den Anfängen des Christentums und ist seit dem IV. Laterankonzil 1215 als Dogma definiert (DH 802).

Wenn ein Papst so denkt, braucht man sich nicht zu wundern, daß er auch Reliquien zweier östlicher Kirchenlehrer aus dem 4. bzw. 5. Jahrhundert, die des hl. Gregor von Nazianz und des hl. Johannes Chrysostomus, deren legitime Eigentümerin die wahre Kirche Christi ist, an von dieser Kirche Getrennte und partiell Irrgläubige (geleugnet werden: Ausgang des Hl. Geistes auch vom Sohn, Primat Petri, Fegfeuerlehre, Unbefleckte Empfängnis Mariens) zurückgibt. Das geschah am 27. November des Jahres 2004, einem symbolträchtigen Tag, da es der Samstag vor Beginn der Adventszeit war. Dabei würden die heiligen Überreste des Gregor von Nazianz wahrscheinlich gar nicht mehr existieren, wenn sie vor den östlichen Bilderstürmern nicht im 8. Jahrhundert (nicht 1204, wie immer wieder behauptet wird, so z.B. *DT* vom 27. Nov. 2004, S. 5, und *Athener Zeitung* vom 3. Dez. 2004, Titelseite) in westliche Obhut genommen worden wären. Berechtigte Kritik an dieser Maßnahme hat, und zwar, soweit ich sehe, als einziger Journalist im deutschsprachigen Bereich, Jens Mersch in der *Kirchlichen Umschau* vom Dezember 2004 (S. 10) geübt. Walter Brandmüller, Präsident des Päpstlichen Komitees für die Historischen Wissenschaften in Rom, kritisierte zwar nicht die Maßnahme des Papstes, dokumen-

tierte aber überzeugend, daß selbst beim hl. Johannes Chrysostomus nicht von einem Diebstahl während es Vierten Kreuzzuges gesprochen werden könne („Die Mär von den beim Kreuzzug geraubten Reliquien“, DT vom 15. Januar 2005, S. 5).

Was das Verhältnis zum Protestantismus angeht, sei nur an zwei bedenkliche Fakten erinnert. In seiner Enzyklika „Familiaris Consortio“ (Nr. 78, AAS 74/1982, 179) lobte der Papst die konfessionsverschiedenen Ehen, von denen die Kirche, freilich ohne sie direkt zu verbieten, früher stets abgeraten hatte. Er bezeichnete jene „matrimonia mixta“ („Mischehen“) als ein Mittel, das die ökumenischen Beziehungen zwischen den Konfessionen fördern könne. Der katholische Moraltheologe Joachim Piegsa dürfte die wahre Lage der allermeisten "ökumenischen" Ehen realistischer beurteilt haben: "Die Konfessions-verschiedenheit hat selten zur gegenseitigen Bereicherung, meistens zur Preisgabe religiöser Praxis geführt." (Der Mensch - das moralische Lebewesen, Bd. II, St. Ottilien 1997, 103).

Im Jahre 2000 wurde in Deutschland zwischen Katholiken und Protestanten ein nicht tragfähiger, da wahrheitswidriger Kompromiß zur Rechtfertigungslehre ausgehandelt. Eine wirklich Umgestaltung der Seele des Menschen mit Hilfe der Gnade, die konstitutiv für das katholische Denken ist, bleibt trotz scheinbar zustimmender, aber nicht eindeutiger Formulierungen innerhalb jenes Konsenspapiers dem Protestantismus weiter fremd. Nichtsdestoweniger wurde der Text – nach manchen Interventionen und Bedenken – schließlich von Rom abgesegnet und wird jetzt, z. B. von Kardinal Kasper, immer wieder als großer ökumenischer Fortschritt gefeiert. Bedeutende Theologen wie Leo Kardinal Scheffczyk haben die Erklärung deutlich kritisiert. Die einschlägige Literatur findet man zusammengestellt bei M. Hauke, Die Antwort des Konzils von Trient auf die Reformatoren, in: Anton Ziegenaus (Hg.), Der Mensch zwischen Sünde und Gnade, Theologische Sommerakademie Dießen 2000, Buttenwiesen 2000, 97 f. Anm. 58-60.

Auch zu den anderen Konfessionen pflegt Johannes Paul II. Beziehungen einer Art, die nicht durch die kirchliche Tradition gedeckt sind. Wie war es möglich, das Heilige Jahr 2000 zusammen mit einem anglikanischen Würdenträger in einem gemeinsamen liturgischen Akt zu eröffnen, bei dem dieser als Bischof auftrat, obwohl er nach sicherer Lehre der Kirche („Apostolicae curae“ Papst Leos XIII. zur Gültigkeit anglikanischer Weihen, siehe v. a. DH 3319), die noch im Jahre 1998 vom Vatikan bestätigt wurde, nur ein Laie ist?

Solche Akte hat der Papst immer wieder gesetzt, ja sie auch auf außerchristliche Gemeinschaften ausgedehnt. Zur Eröffnung ökumeni-

scher Gespräche in Rom betete Johannes Paul 1987 mit Jesus Christus ablehnenden Juden zusammen Psalmen (Bericht der Kirchenzeitung Köln 37/1987, 6). Hier wurde eine falsche Einheit vorgetäuscht. Denn ein Christ kann jene altehrwürdigen Texte mit der gesamten Tradition der Kirche nur mit, über und zu Jesus Christus sprechen bzw. singen. Aus diesem Grunde hatte schon Papst Damasus vorgeschrieben, beim Psalmengebet jeweils das „Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto“ anzuhängen. So geschieht es seitdem immer in der Kirche. Wie hat es sein Nachfolger in Rom im Jahre 1987 mit dieser Regel gehalten?

Vielfach ließe sich noch dokumentieren, daß also keineswegs nur nebeneinander gebetet wird, wie in Assisi, und zwar ja auch dort erst nach heftigem Protest glaubenstreuer Kreise, sondern sehr wohl ebenso miteinander. Dieses Gebet empfahl der Papst schon in seiner Antrittsenzyklika (*Redemptor hominis* Nr. 6). Das hat einen klaren ideologischen Hintergrund, den man den päpstlichen Verlautbarungen selbst entnehmen kann. In der Hl. Geist-Enzyklika *Dominum et Vivificantem* (Nr. 65) vom 18. Mai 1986 heißt es: "Es ist schön und heilsam, daran zu denken, daß, wo immer man auf der ganzen Welt betet, der Heilige Geist, der belebende Atem der Frömmigkeit, gegenwärtig ist." Johannes Paul II. nimmt nun konsequenterweise eine wahre göttliche Inspiration nicht nur für die Gebete in den falschen Religionen, sondern auch für deren Glaubenssysteme an: "Die feste Überzeugung derjenigen, die nichtchristliche Religionen bekennen ... geht auch ihrerseits vom Geist der Wahrheit aus, welcher außerhalb der sichtbaren Grenzen des Mystischen Leibes wirkt" (*Redemptor hominis* Nr. 6).

Und vergessen wir nicht, was am 27. Oktober 1986 in Assisi geschehen ist, wofür der Papst als Initiator die volle Verantwortung trägt! Wir geben das Ereignis mit Kardinal Oddis Worten wieder: "Ich habe Buddhisten um den Altar herum tanzen sehen, auf dem anstatt Christus Buddha aufgestellt, inzensiert und verehrt wurde. Ein Benediktiner, der bei diesem Ärgernis geschrien hat, wurde von der Polizei fortgebracht. Ich habe nicht geschrien, aber das Ärgernis war in meinem Herzen." (30 Giorni 8,11/1990, 68) Abbildungen dieses und ähnlicher anstößiger Ereignisse findet man jetzt in einer umfangreichen Bilddokumentation „*Previews of the New Papacy*“, hg. von Atila Sinke Guimarães und Marian Therese Horvat, Ph.D., Tradition in Action, Inc., Los Angeles 2001. Viele, zum Teil schockierende Abbildungen solcher Art enthält auch das wichtige Buch von Pater D. le Roux, *Petrus, liebste du mich? - Johannes Paul II., Papst der Tradition oder Papst der Revolution?* (Stuttgart 1990).

Ferner sind merkwürdige Aussagen der kirchlichen Hierarchie zum Judentum zu konstatieren. Das beginnt auf dem II. Vatikanum. Im Römerbrief

(11,28) ist knapp das ganze Spannungsgefüge vorgestellt, in dem die Jesus Christus ablehnenden Juden leben: „Im Hinblick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um eurentwillen, doch im Hinblick auf die Erwählung sind sie geliebt um der Väter willen.“ Sowohl in *Lumen Gentium* 16 als auch in *Nostra Aetate* 4 zitiert das II. Vatikanum in unzulässiger Weise nur den zweiten Teil des Bibelsatzes.

Im Jahre 1985 erschien, die Linie des Konzils fortsetzend, unter der Federführung von Kardinal Willebrands ein Dokument mit dem Titel „Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche“ (*Osservatore Romano*, dt. Ausg. vom 26. Juli 1985, S. 13). Dort wird neben vielen anderen problematischen Aussagen, z.B. daß angeblich „Juden und Christen einander in einer vergleichbaren Hoffnung begegnen, die sich auf dieselbe Verheißung an Abraham gründet“ (siehe hierzu H. - L. Barth, *Der Ökumenismus auf dem Prüfstand*, Ruppichterorth 2003, 22-27; erweiterte Neuausgabe erscheint Anfang 2005) folgendes behauptet: „Die Evangelien sind das Ergebnis eines langen und komplizierten Redaktionsprozesses... Gewisse Polemiken spiegeln Bedingungen wider, unter denen die Beziehungen zwischen Juden und Christen sehr lange nach Jesus bestanden.“ Im Klartext heißt das: Bestimmte Worte und Daten, die das Verhältnis Jesu zum damaligen Judentum bzw. der Mehrzahl seiner religiösen Führer bestimmten, Mahnungen, die er in den Evangelien an sein Volk zu dessen Heil richtet, wurden erst später aus apologetischen Gründen von den Christen erdichtet! In seiner berühmten Ansprache in der römischen Synagoge vom 13. April 1986 bestätigte Johannes Paul II. diesen und die anderen skandalösen Sätze ausdrücklich. (Siehe F. Holböck, "Wir haben den Messias gefunden", Stein am Rhein 1987,158).

Auch sonst ist der Umgang der römischen Autoritäten mit der Heiligen Schrift beklagenswert. So erschien im Jahre 1994 ein Dokument der Päpstlichen Bibelkommission mit dem Titel „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“, das neben manchem Anstößigen, auf das wir hier nicht näher eingehen können, sich u. a. zur modernen Hermeneutik äußerte. Martin Heidegger, Rudolf Bultmann, Hans Georg Gadamer und Paul Ricoeur wurden zusammen mit weiteren Philosophen und Theologen ausdrücklich als Wegweiser des neuen Denkens genannt, das auch bei der Bibelexegese zu beachten sei – alles Gelehrte, die der katholischen Kirche und ihrer Schriftauslegung fernstanden! So wundert es einen nicht, wenn bei derartigen Gewährsleuten behauptet wird, daß dem Menschen – und damit ganz

offenbar auch dem Lehramt! - ein gesicherter, objektiv gültiger Zugang zur Botschaft Christi aus einem doppelten Grund prinzipiell verwehrt sei: einerseits, weil es schon den biblischen Zeugnissen selbst an unbedingter Zuverlässigkeit mangle, und auf der anderen Seite, weil das Verständnis, mit dem wir jene aufnehmen, keinen Anspruch auf objektive Gültigkeit erheben könne (La documentation catholique Nr. 2085 vom 2. 1. 1994, 28).

Die letzten Jahre haben hier leider keine Verbesserung gebracht, sondern man ist auf dem eingeschlagenen Weg noch weiter fortgeschritten. So brachte die Päpstliche Bibelkommission am 24. Mai 2001 ein Dokument heraus mit dem Titel „Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel“. Dort heißt es in Nr. 22: „Die Christen können und müssen zugeben, daß die jüdische Lesung der Bibel eine mögliche Leseweise darstellt, die sich organisch aus der jüdischen Heiligen Schrift zur Zeit des Zweiten Tempels ergibt, in Analogie zur christlichen Leseweise, die sich parallel entwickelte.“ (*Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 152, S. 44*) Das Alte Testament muß also offenbar nicht mehr unbedingt vom Neuen her verstanden werden, wie es immerhin mit einem berühmten Zitat aus dem Hl. Augustinus das II. Vatikanum, hier in einer zweitausendjährigen Tradition stehend, noch gelehrt hatte (*Dei verbum 16, vgl. KKK Nr. 129*). Da muß man sich nicht wundern, wenn die Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten von Amerika zusammen mit dem Nationalen Rat der Synagogen am 12. August 2002 ein gemeinsames Dokument mit dem Titel „Reflections on Covenant and Mission“ veröffentlichte, in dem die katholische Seite u.a. schreibt: „Während die Katholische Kirche dem Rettungsakt Christi zentrale Bedeutung für alle beimißt, was den Prozeß der menschlichen Erlösung angeht, erkennt sie auch an, daß Juden sich schon in einem rettenden Bund mit Gott befinden... Ihr Zeugnis für das Reich (Gottes), das nicht aus der Erfahrung der Kirche mit dem gekreuzigten und auferstandenen Christus herrührt, darf nicht dadurch beschnitten werden, daß man die Konversion des jüdischen Volkes zum Christentum betreibt. Das abweichende jüdische Zeugnis muß aufrechterhalten bleiben, wenn Katholiken und Juden wirklich, wie Papst Johannes Paul II. es vor Augen hat, ‚füreinander ein Segen‘ sein sollen“ (Ansprache vom 6. April 1993 zum 50-jährigen Gedächtnis des Aufstandes im Warschauer Ghetto).“ Und Kardinal Kasper bestätigte (ganz offenkundig in Übereinstimmung mit dem Papst, der diesen Kirchenmann ja schließlich auf den römischen Posten berufen hatte, obwohl seine problematische Theologie schon seit Jahrzehnten bekannt war) in einer Ansprache vom 5./6. November 2002 im „Center for Christian-Jewish Learning“ des katholischen „Boston College“ die

neue „katholische“ Linie, indem er zusammenfassend sagte, „daß der ungebrochene Bund zwischen Gott und Israel ein Teil des Heilsplanes Gottes und daher für die Juden trotz der Abwesenheit eines ausdrücklichen Glaubens an Christus die Rettung bringe“. Als der Kardinal zur Gegenposition der Baptisten des Südens befragt wurde, nach der die Erlösung ohne ausdrücklichen christlichen Glauben unmöglich sei, erwiderte er, die katholische Kirche stimme mit den Baptisten des Südens und anderen evangelikalischen Denominationen hierin nicht überein.“ (Beide Texte waren Anfang 2003 im Internet auf der Homepage des „Boston College“ abrufbar unter www.bc.edu/bc_org/research/cjl/Documents/ncs_usccb120802.htm). Hier ist letztlich nur ein Ansatz zu seinem konsequenten Ende gebracht worden, der sich auch schon in den offiziellen Karfreitagsgebeten der neuen Liturgie findet, wenngleich dort nur andeutungsweise und noch nicht mit letzter Klarheit formuliert.

Besonders verwirrend sind Äußerungen des Hl. Vaters gegenüber den Muslimen. Zwar spricht er vor ihnen auch von Christus. Er erwähnt aber nie die generelle Heilsnotwendigkeit des Glaubens an den Gottessohn, wie es der göttliche Missionsauftrag vorsieht (Mk 16,15 f.; vgl. Apg 4,12). Mag man diese Zurückhaltung zur Not noch mit praktischer Klugheit begründen, so sind jedenfalls die Ehrenerweise des Heiligen Vaters gegenüber der Religion des Islam unverständlich. Am 14. Mai des Jahres 1999 beim Besuch des katholischen Patriarchen von Bagdad küßte Johannes Paul II. einen Koran, der ihm von einem Muslim aus der Begleitung des christlichen Würdenträgers überreicht worden war, jenes Buch also, das voll von Angriffen auf die Gottheit Jesu Christi und die Dreifaltigkeit ist. Das entsprechende Foto wurde mehrfach im irakischen Fernsehen gezeigt und auch in das Internet gestellt. Abbildungen sieht man z.B. in der *Kirchlichen Umschau*, Nr. 4-5/1999, S. 2. Im Jahre 1993 unterbrach der Papst ohne Not seine englische Ansprache, die er im Sudan vor dem für die Massaker an Christen verantwortlichen islamischen Staatsoberhaupt hielt, um auf Arabisch fortzufahren: "Baraka Allah as-Sudan" ("Allah segne den Sudan", *Osservatore Romano vom 15.2.1993*). Am 21. März 2000 betete der Papst am Jordan: „Der hl. Johannes der Täufer schütze den Islam!“ (La documentation catholique N° 2224/ 2000, 362) Geschützt werden sollten wohlgerne nicht die einzelnen Muslime in ihrer Eigenschaft als Menschen, sondern die Religion.

Mehrfach hat der Heilige Vater Nichtchristen sogar aufgefordert, ihrer falschen Religion treu zu bleiben. Am 17. November 1980 richtete er bei seinem ersten Deutschland-Besuch in Mainz folgende Worte an die Muslime: „Lebt euren Glauben auch in der Fremde und laßt ihn euch von

keinem menschlichen oder politischen Interesse mißbrauchen!" (Insegnamenti di Giovanni Paolo II, III, 2, Vatikanstadt 1980, 1268). Zur Vorbereitung des interreligiösen Treffens von Assisi erklärte der Papst zum "Angelus" am Sonntag, dem 21. September 1986: „Jede Religion lehrt die Überwindung des Bösen, den Einsatz für die Gerechtigkeit und die Annahme des anderen. Diese gemeinsame volle Treue zu den jeweiligen religiösen Überlieferungen ist heute mehr denn je ein Erfordernis des Friedens.“ (Osservatore Romano, deutsche Ausgabe vom 26. September 1986, 1). Jeder Religionswissenschaftler würde diese pauschale Aussage kritisieren müssen.

Vom gigantischen Ausmaß der „Selbsterstörung der Kirche“ (Papst Paul VI.) konnte hier nur ein winziger Ausschnitt vorgestellt werden. Zur Vertiefung lese man R. Amerio, „Jota unum – Eine Studie über die Veränderungen in der katholischen Kirche im 20. Jahrhundert“ (Ruppichteroth 2000) oder mein Buch „Keine Einheit ohne Wahrheit!“ (Stuttgart 1999). Wo findet man denn nun in dieser so prekären Lage als traditionstreuer Katholik Zuflucht? Wo wird der Glaube noch unverfälscht gelehrt und praktiziert? Es ist Dr. F. Engelmann herzlich dafür zu danken, daß er in der Ausgabe des 13. vom April 2004 das „Internationale Priesterseminar in Zaitzkofen“ sachlich und unparteiisch vorgestellt hat. Dort, bei der Priesterbruderschaft St. Pius X., werden noch junge Geistliche ausgebildet, die kompromißlos und doch – oder gerade deswegen – in tiefer Liebe zu Gott und zum Nächsten den Menschen das Erbe Jesu Christi und seiner einzigen Kirche bewahren helfen. Katholische Autoritäten späterer Generationen werden ihnen hierfür einmal dankbar sein.

Dr. Heinz-Lothar Barth, D-53111 Bonn



VI. Termine und Daten

Diakonatsweihe
Priesterweihe

Pfingstvigil, den 14. Mai 2005
Samstag, den 25. Juni 2005

Priestertreffen in Zaitzkofen
Priesterexerzitien in Zaitzkofen
Große Fatima-Wallfahrt
(lich)

Dienstag, 17. Mai 2005, 10^h – 16.30^h
Mo. 25. Juli, 11^h – Sa., 30.7.2005 12^h
20. - 22. August 2005 (je einschließlich)

HERAUSGEBER:

Priesterseminar Herz Jesu
Zaitzkofen 15, D-84069 Schierling
Tel. 09451/1225 oder 3659. Fax 09451/3761
E-mail: Priesterseminar-Herz-Jesu@gmx.de
Homepage: www.shjz.info

VERANTWORTLICH:

Pater Franz Schmidberger

SPENDENKONTO:

Seminar Herz Jesu, Zaitzkofen Kto.-Nr. 519766
Raiffeisenbank Eggmühl (BLZ 75069074)
oder:

Postbank Seminar Herz Jesu, Zaitzkofen,
Nr. 36492-858 Nürnberg (BLZ 76010085)